Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 10 (1842)

Heft: 1

Artikel: Bericht an die Versammlung Schweizerischer Thierärzte in Aussersihl, 1840, über den Stand und Fortgang der Veterinärwissenschaft

Autor: Hirzel, J.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-589322

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blutes zu mäßigen, vorn an die Brust Scharfsalbe einreiben. Innerlich verordnete ich 12 Unzen schwefelsaures Natrum und 2 Drachmen Spießglanzweinstein, in 6 Maß Hanfsaamen-Abkochung aufgelöst, alle dritthalb Stunden ein halb Maß davon zu geben.

Am andern Tage fand ich zu meinem Vergnügen das Pferd ohne bedeutende Krankheitserscheinungen; es nahm nun dasselbe schnell wieder an Kräften zu, so daß es in kurzer Zeit zu allen Arbeiten benutzt werden konnte.

Auch wurde die Stutte dieses Frühjahr wieder trächtig, der sicherste Beweis, daß die Zeugungs- und Gebärorgane in ihren ganz normalen Zustand zurückgekehrt waren.

IV.

Bericht an die Versammlung Schweizerischer Thierärzte in Außersihl, 1840, über den Stand und Fortgang der Veterinärwissenschaft.

Von

J. J. Hirzel,

Lehrer an der Veterinärschule in Zürich.

Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen,
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit.

Schiller.

Wenn ich dem, in der vorjährigen Versammlung dieser Gesellschaft in Rappersweil an mich gestellten Rufe, Ihnen heute über den Stand und Fortgang der Veterinärwissenschaft Bericht zu erstatten, Folge leiste, so

liegt die Ursache darin, daß ich nicht die Veranlassung zum allzubaldigen Eingehen einer zweckmäßigen Anordnung sein möchte, nicht aber darin, daß ich die dazu nöthigen Kräfte zu besitzen glaube; und ich hege die Hoffnung, Sie werden in dieser Berücksichtigung mir Ihre gütige Nachsicht zu Theil werden lassen. Voraus muß ich bemerken, daß Sie keinen, sich auch in das Gebiet der Medicin erstreckenden, Bericht erwarten dürfen, da mir, obwohl die Nützlichkeit einer solchen Ausdehnung eingeleuchtet, hierzu Zeit, Gelegenheit und das Wichtigste, Kenntnisse, gemangelt hätten.

Bei der Lösung meiner Aufgabe werde ich zunächst die neueste, seit der letzten in unserer Versammlung erfolgten Berichterstattung erschienene, thierärztliche Literatur ins Auge fassen, da durch dieselbe, wenn auch nicht alle, doch die meisten Fortschritte zur Kunde gebracht werden; sodann werde ich meine Aufmerksamkeit dem ausübenden Personal der Veterinärwissenschaft und den Anstalten zur Bildung und Fortbildung desselben zurichten.

In Betreff der Veterinärliteratur muß ich die Bemerkung vorausschicken, daß ich selbst nur Gelegenheit zur Benutzung der in deutscher Sprache erscheinenden Schriften, nicht aber zu den in französischer, englischer, italienischer ꝛc. habe, und Sie müssen daher Ihre Erwartungen auf diejenigen Resultate reduciren, die sich der deutschen Literatur entnehmen lassen. Ich fühle lebhaft, daß diese Lücke Ihnen als ein Uebelstand erscheinen muß; allein, vermeiden konnte ich denselben nicht, und es wird wohl von einem folgenden Berichterstatter

nachgeholt werden können, was von mir dießfalls versäumt wurde.

Wer mit den Erscheinungen der Literatur überhaupt nur einigermaßen vertraut ist, weiß, daß neben vielem Mittelmäßigen und Schlechtem zuweilen doch auch etwas Gutes zu Tage gefördert wird, das aber wahrhaft ausgezeichnete, ihren Gegenstand lichtvoll und umfassend behandelnde Werke selten sind, und ja nicht alle Jahre in großer Zahl vom Stapel gelassen werden. So verhält es sich nun insbesondere mit der Veterinärliteratur, welche eine Wissenschaft zu behandeln und zu cultiviren hat, deren Jünger selbst noch nicht alle sie als Wissenschaft, wie zu wünschen wäre, erkannt haben, sondern nur handwerksmäßig betreiben. Wir werden demnach, im Begriffe eine prüfende Uebersicht der in einem Zeitraum von zwei Jahren erschienenen, deutschen veterinärischen Schriften, oder der Mehrzahl davon, vorzunehmen, unsere Erwartungen nicht überspannen, sondern uns freuen, wenn dieser Zeitabschnitt dem Fortschritte in der Wissenschaft nur einigermaßen förderlich gewesen ist. Daß dieß wirklich der Fall sei, glaube ich Ihnen mit folgender gedrängter Darstellung und theilweisen Prüfung der mir bekannt gewordenen veterinärischen Schriften darthun zu können.

Wenn bloß auf die Zahl der zu Tage geförderten thierärztlichen Schriften gesehen werden dürfte, so könnten die zwei letzten Jahre als sehr fruchtbare bezeichnet werden; denn nur in der deutschen Literatur, die sich freilich noch nie Tadel wegen Unfruchtbarkeit in Bezug auf Zahl zuge-

zogen hat, tritt uns ein ziemlich großes Verzeichniß entgegen. Von einem früheren Berichterstatter wurden in der speciellen Aufzählung die erschienenen Schriften in Nützliche und Schädliche unterschieden, und ich glaube, es sei zweckmäßig, diese Eintheilung auch hier festzuhalten, ohne derselben indessen ein größeres Gewicht, als einer ganz allgemeinen Classification, beizulegen, da die Beurtheilung vieler Werke sich nur auf eine flüchtige Durchsicht gründet, und deßwegen auch sehr oberflächlich ausfallen mußte. Zu den Nützlichen sind unstreitig alle Schriften zu zählen, die in der Behandlung ihres Gegenstandes von richtigen Grundsätzen ausgehend, klar und lichtvoll bearbeitet und darauf berechnet sind, nützliche Kenntnisse zu verbreiten; ob sie nun ausschließlich für das thierärztliche Publikum, oder für ein größeres, selbst das landwirthschaftliche verfaßt seyen, kann meiner Ansicht nach und dem oben Gesagten zu Folge, nicht als sicheres Criterium der Nützlichkeit oder Schädlichkeit in der Art angesehen werden, daß alle für das landwirthschaftliche Publikum geschriebenen Werke als schädliche zu bezeichnen seyen. Denn ohne weitere Untersuchung, jedes für den Landmann bearbeitete, thierärztliche Buch als ein schädliches oder selbst nur als ein nicht nützliches zu bezeichnen, beruht ebensowohl auf vorgefaßter Meinung, als es ein sehr schädliches Vorurtheil seyn würde, die Erlernung alles dessen für den Landwirth als unnütz zu erklären, was nicht gerade ins unmittelbare Gebiet seiner täglichen Beschäftigung gehört. Dabei muß ich aber eingestehen, daß die meisten der bis jetzt erschienenen populären Schriften über Thierarzneikunde wohl geeignet sind, ein solches Vorurtheil

zu erzeugen. Als schädliche Schriften dürften dann aber solche zu betrachten seyn, die größtentheils unrichtige Lehren enthalten, und Sie werden mit mir finden, daß solche nicht bloß in der populären Veterinärliteratur zu suchen sind. Es ist billig, daß ich hier zuerst diejenigen Schriften aufzähle, denen ich im Allgemeinen das Prädicat gut oder nützlich beilegen kann; dahin gehören:

1) Numan, A., über die Bremsenlarven im Magen der Pferde. Aus dem Holl. von L. H. Hertwig. Berlin, 1838. Eine Monographie, der Gründlichkeit und umfassende Darstellung nicht abzusprechen ist.

2) Wirth, T. L., Lehrbuch der Seuchen und ansteckenden Krankheiten der Hausthiere. Zürich, 1838. Dieses Werk, das in naturgetreuer Weise die Entstehung und Verbreitung der epizootischen und contagiösen Krankheiten kennen lehrt, und zugleich die Regeln beschreibt, wie deren Verhütung und Heilung einfach zu bewerkstelligen sey, ist wohl einem Jeden von uns, wenn auch nicht in seinem Detail, doch gewiß dem Namen nach, bekannt, und ich kann mich daher hier einer umfassenden Critik desselben enthalten. In Bezug auf die Ursachen der Seuchen könnte dem Verfasser im Vergleich mit andern Werken darüber der Vorwurf gemacht werden, daß er dieselben oft von einem Contagium entstehen läßt, wo von Andern die Ursachen in fehlerhafter Beschaffenheit der Lebensreize ꝛc. gesucht werden. Mit Vorliebe finden wir in vorliegendem Werke die Familie der Typhen beschrieben, und es kann dasselbe überhaupt zu den-

jenigen gezählt werden, die den doppelten Zweck als Handbuch zu Vorlesungen und als Leitfaden für den praktischen Thierarzt zu dienen, vollkommen erfüllen.

3) Grebner, J. v., thierärztliches Taschenreceptbuch. Ulm, 1838.

4) Hinze. Die Klauenseuche, ihre Geschichte, Natur, Heilung ꝛc. dargestellt. Jüterberg, 1838.

5) Nüsken, Fr., Kreisthierarzt. Ueber die Kollerkrankheiten der Pferde in allen ihren Verschiedenheiten, deren mögliche Heilung ꝛc. Minden, 1838.

6) Reska, k. k. Rittmeister. Die Pferdewissenschaft in ihrem ganzen Umfange, populär dargestellt. 2r Thl. 1ste Abtheilung. Prag, 1838.

7) Schrader. Mittheilungen über Pferdezucht. Anclam, 1838.

8) Tenneker. Erinnerungen aus meinem Leben, zum Theil Studienbilder für Cavallerieofficiere, Stallmeister ꝛc. 2r Bd. Altona, 1838. Eine unterhaltende und oft belehrende Schrift.

9) Aron Moses. Redensarten und Manieren der Pferdehändler. Weimar, 1839. Aus dem Jahrbuch für Pferdezucht, Pferdekenntniß ꝛc., von Tenneker für 1839 abgedruckt.

10) Anker, M., Anleitung zur Erkenntniß, Verhütung und Heilung der Maul- und Klauenseuche. Bern, 1839. Eine sowohl für Thierärzte als Landwirthe belehrende, ihren Gegenstand mit Gründlichkeit behandelnde Schrift.

11) Böttger, Dr. R., Das Kalciumsulphhydrat; ein neues, vollkommen unschädliches, außerordentlich

schnell wirkendes, Haarvertreibungsmittel. Frankfurt, 1839.

12) Funke, K. S. W., Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie der größern nutzbaren Haussäugethiere ꝛc. 2r Bd. 1ste Abtheil. Leipzig, 1839. Enthält die Krankheiten des Reproduktionssystems. — Obgleich der Verfasser etwas lange auf diesen Theil warten ließ (der erste Band erschien schon 1836) so hat derselbe dennoch in Vergleichung mit dem ersten Bande an praktischer Nützlichkeit nichts verloren, und ich erlaube mir hier den Wunsch auszusprechen, es möge die noch ausstehende zweite Abtheilung des zweiten Bandes nicht zu lange auf sich warten lassen, damit dieses gute Werk über specielle Krankheitslehre beendet werde.

13) Grundriß der Veterinärpharmacologie, oder tabellarische Uebersicht der Abstammung, äußern Kennzeichen, physisch-chemischen Eigenschaften ꝛc. der in der Thierheilkunde gebräuchlichen Arzneimittel. Von einem preußischen Thierarzte. Weimar, 1839.

14) Günther, Direktor, Prof. Dr. Gustav Biedermann und Moses, Julius Milde, die chirurgische Muskellehre, mit Abbildungen, 2s Heft. Taf. 8 — 15. Hamburg, 1838.

15) Haumen. Die Schafzucht in ihrem ganzen Umfange. Weimar, 1839.

16) Harthausen, T. L., Hofrath ꝛc. Die venerische Krankheit der Pferde. Eine monographische Beilage zu den Handbüchern der Cameralisten, Medicinalbeamten, Thierärzte ꝛc. Breslau, 1839. Entste-

hungsweise, Ursache, Diagnose, Therapeutik und Prophilaxis sind in musterhafter Weise behandelt, und geben den Beweis, daß der Verfasser theils eine ziemlich große Zahl an dieser Krankheit leidende Thiere selbst beobachtet, theils aber die Krankheit auch in ihren Einzelnheiten richtig aufgefaßt hat. Es ist nur zu wünschen, daß noch viele Krankheiten, besonders die Exantheme, in gleich gründlicher Weise erörtert werden.

17) Hering, E. Ueber die Kuhpocken. Nach den in den Akten des Königl. Würtemb. Medicinalcollegiums enthaltenen und eigenen Beobachtungen. Mit einer colorirten Tafel. Stuttgart, 1839. Auch diese Monographie, die das nicht seltene Vorkommen der Kuhpocken an Kühen in Würtemberg an den Tag legt, gehört zu denjenigen, welchen Gediegenheit, Gründlichkeit und praktische Nützlichkeit nicht abzusprechen ist.

18) Derselbe. Das Rindvieh, seine Zucht, Behandlung, Struktur und Krankheiten. Nach dem Englischen, mit Anmerkungen und Zusätzen. Stuttgart, 1838. Es ist dieß als das beste, über englische Rindviehzucht in deutscher Sprache erschienene Werk anzusehen, dessen erster Theil, welcher die Naturgeschichte der englischen Rindviehracen enthält, eine seltene Ausführlichkeit besitzt, und beweist, wie hoch der Ertrag des Rindviehes in Bezug auf Milchergiebigkeit und Mastfähigkeit, durch grundsätzliches und beharrliches Verfahren bei der Züchtung gesteigert werden kann. Die ausführliche Beschreibung der eng-

lischen Rindviehracen stellt uns den Mangel einer solchen über deutsches und schweizerisches Rindvieh um so mehr hervor. Auch der zweite Theil des Werkes, die Beschreibung der Struktur der Körpertheile und ihre Krankheiten enthaltend, hat praktischen Nutzen, der durch die werthvollen Zusätze des Herausgebers bedeutend vergrößert wird.

19) Levin, J. Dr., vergleichende Darstellung der von den Hausthieren auf Menschen übertragbaren Krankheiten. Nach seiner von der medicinischen Facultät zu Berlin gekrönten Preisschrift bearbeitet. Berlin, 1838. Diese Schrift füllt eine Lücke sowohl in der medicinischen als veterinärischen Literatur aus, und es gebührt dem Verfasser das Lob, daß er die, seinen Gegenstand berührenden, weitläufig zerstreuten Fakten mit großem Fleiße gesammelt und mit Sachkenntniß zusammengestellt hat.

20) Träger. Die Jugendkrankheiten der gesammten Hausthiere. Erster Theil: die Füllenkrankheiten. Weimar, 1839. Ein sehr gutes Werk, das, wenn alle Theile mit gleichem Fleiß und Sachkenntniß, wie der erschienene, behandelt und ausgeführt werden, eine bisher bestandene Lücke in der Veterinärliteratur sehr lobenswerth ausfüllt.

21) Walch, Kreisthierarzt. Die Thierarzneiwissenschaft in ihren wichtigsten Beziehungen zu dem Staat und dessen Bewohnern. Für Staats-, Medicinal-, Justiz- und Verwaltungsbeamtete ꝛc. Unter Mitwirkung ausgezeichneter Thierärzte. Erste Abtheilung. Auch unter dem Titel: Darstellung des Veterinär-

wesens in den einzelnen deutschen Staaten, in administrativer und ökonomischer Hinsicht systematisch erörtert. Mit Bemerkungen von Dr. Vix. Hirsfeld.

22) Braun. Encyklopädie der gesammten Thierheilkunde, oder vollständiges Realwörterbuch sämmtlicher Krankheiten der landwirthschaftlichen Hausthiere, ihre Ursachen, Entstehungsweise, Vorbauung und gründliche Heilung. Für Aerzte, Physikate, Thierärzte, Landwirthe, Beamtete und Lehrer aller Stände ꝛc.

23) Delafond. Handbuch der Veterinär-Staatspolizei. Aus dem Französischen, von W. Duttweiler. Carlsruhe.

24) Heß, Adolf, praktische Anleitung zur Kenntniß des Pferdes, oder Knochen, Muskeln und ihre Wirkung und Ausdruck auf der Oberfläche des Pferdekörpers. In sechs lithographischen Heften. Wien.

25) Körber, F. R., Departements- und Kreisthierarzt. Specielle Pathologie und Therapie der Hausthiere; für Thierärzte und Viehbesitzer. Erster Band: specielle Pathologie und Therapie des Pferdes. Quedlinburg. Ein gutes Handbuch, das sich von dem, den gleichen Gegenstand behandelnden Werke von Funke hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß die Krankheiten nach den Thiergattungen gesondert beschrieben werden, was Wiederholungen und wohl auch eine größere Bogenzahl zur Folge haben muß.

26) Köchlin, J. R. Dr., die in der Schweiz bestehenden Währschaftsmängel der Hausthiere, mit dem Entwurf zu einem Währschaftsgesetz für die ganze Schweiz. Diese Arbeit ist schon im Archiv für Thier-

heilkunde, IX. Bd. 1. Heft, als gekrönte Preisschrift erschienen, und hat das Verdienst durch systematische Zusammenstellung der Gesetze über Gewährsleistung die große Verschiedenheit der Gesetzgebung über diesen Gegenstand, in den 22 verbundenen Freistaaten an den Tag gelegt, und für einen Jeden anschaulich gemacht, sowie einen wohl durchdachten, auf richtigen Ansichten über Gewährsleistung beruhenden Entwurf zu einem allgemeinen Währschaftsgesetze aufgestellt zu haben, dem schon einige Kantonsregierungen ihre besondere Aufmerksamkeit zu Theil werden ließen.

27) Küers, Lehrer an der königl. preuß. Academie der Landwirthschaft zu Möglin ꝛc. Die Diätetik oder Gesundheitspflege des Pferdes, Schafes und Rindes. Berlin.

28) Rychner. Die Naturgeschichte des krankhaften Zustandes der Hausthiere, oder Grundlagen zu einer naturgerechten allgemeinen Pathologie und Therapie derselben. Bern.

29) — Das Buch für den Landmann, oder was Pferde- und Rindviehbesitzer thun und lassen sollen, um zu Nutz und Freude Hausthiere aufzuziehen, anzukaufen, zu füttern und zu pflegen, in gesunden wie in kranken Tagen. Mit drei Holzschnitten. Bern. Große literarische Produktivität im Fache der Thierheilwissenschaft, nebst anderweitiger, häufiger Beschäftigung, gereicht dem Verfasser dieser beiden Schriften zum Ruhm, muß indessen billigermaßen auch manches Oberflächliche entschuldigen.

30) Spinola. Ueber das Vorkommen von Eiterknoten, Abscessen (vomicis) in den Lungen des Pferdes und deren bessere Würdigung in der gerichtlichen Thierheilkunde. Aus der Zeitschrift für Thierheilkunde und Viehzucht besonders abgedruckt. Gießen. Der dem thierärztlichen Publikum durch mehrere gründliche Arbeiten, namentlich auch durch sein Werk: „Sammlung thierärztlicher Gutachten" ꝛc. bekannte Verfasser hat in der vorliegenden Schrift sein Streben, die Wissenschaft zu fördern, sowie seinen unermüdeten Fleiß und seine Genauigkeit in der Benutzung und Anstellung von Beobachtungen und Versuchen auf anerkennungswerthe Weise, die Nachahmung verdient, bewährt, und die Resultate, die derselbe mittheilt, sind von der Art, daß sie, wenn sie bei fortgesetzten Beobachtungen sich zu Erfahrungssätzen bilden, in therapeutischer und gerichtlicher Hinsicht wesentliche Veränderungen bedingen müssen.

31) Steinhoff, F. K. L., Handbuch der praktischen Anatomie der Haussäugethiere, mit Berücksichtigung der Physiologie. Hamburg.

32) Bachmann. Grundsätze der Hausthierzucht. Paderborn.

33) Betrachtungen, geschichtliche, über Pferderacen. Kassel.

34) Kreuzer, M., Anleitung zum Studium und zur Ausübung der Veterinärmedicin, 1ste und 2te Liefer. Dieses nur etwas zu weitschichtige Werk kann schon aus den erschienenen zwei Lieferungen als ein sehr

passender Wegweiser für Jünglinge, die sich zum Studium der Veterinärkunde vorbereiten wollen, sowie beim Studium dieser selbst erklärt werden, und es ist nur zu bedauern, daß bei dem gegenwärtigen Stande des Veterinärwesens die wenigsten, welche sich dieser Wissenschaft widmen wollen, die Erlernung derselben so wissenschaftlich betreiben können, wie der Verfasser voraussetzt.

35) Schneider. Neueste Erfahrungen über Maul- und Klauenseuche. Unter den mir über diese Krankheit zur Kenntniß gekommenen neuesten Schriften dürfte diese zu den besten gehören.

36) Gerber. Handbuch der allgemeinen Anatomie des Menschen und der Hausthiere. Größtentheils nach eigenen Untersuchungen und mit Benutzung der neuesten Entdeckungen im Gebiete dieser Wissenschaft verfaßt. Mit 7 Steindrucktafeln in Folio. Bern. Ein mit vorzüglichem Fleiße bearbeitetes, auf mikroskopische Untersuchungen gegründetes Werk, das seinen Gegenstand in noch nie geschehener Weise erschöpft, und durch die beigegebenen lithographirten Tabellen größere Verständlichkeit erhalten hat. Für den praktischen Thierarzt ist dasselbe durch die ziemlich zahlreichen mikroskopischen Untersuchungen pathologischer Zustände, wie die des Eiters, der Jauche ꝛc. vorzüglich interessant und nützlich, obwohl der strenge Kritiker diese als nicht in ein Werk über allgemeine, sondern in ein solches über pathologische Anatomie gehörend, erklären dürfte.

37) Wirth, J., Cantonsthierarzt, Anleitung zur Er-

kenntniß, Heilung und Verhütung der Maul- und Klauenseuche und der verschiedenen, mit derselben vereint vorkommenden Krankheitszustände und ihrer Folgekrankheiten. Für Viehbesitzer und Thierärzte, vorzüglich aber für den Canton Graubündten bearbeitet. Chur. Auch diese Schrift verdient lobende Anerkennung, weil darin sowohl der Landmann als der Thierarzt manche Belehrung finden kann, und sie hat für Letzteren und die Wissenschaft überhaupt um so größeres Interesse, als sie das Vorkommen der Krankheit in einer höheren Gebirgsgegend beschreibt, und beweist, daß an derselben auch dort größtentheils oder immer die Ansteckung die Schuld trägt, was freilich diejenigen, welche die Ansteckbarkeit bezweifeln, kaum eines Bessern belehren wird.

38) Buchmüller, A. L., Prof., Handbuch der allgemeinen Pathologie und Therapie der Hausthiere. Wien.

39) Sauerrotte, Cavallerieofficier ꝛc. Uebersichtstafel der Pferdekenntniß, enthaltend die nützlichsten Punkte über die Naturgeschichte des Pferdes, seine Anatomie, seine Vollkommenheiten und Fehler. Aus dem Französischen, mit vielen Zusätzen, von Lentin. Mit 3 Abbildungen. Weimar.

40) Veith, J. Elias, Prof., Handbuch der Veterinärkunde, in besonderer Beziehung auf die Seuchen der nutzbarsten Hausthiere; 4te vermehrte und verbesserte Aufl. Wien. Es dürfte überflüssig seyn, dieses schon lange rühmlichst bekannte Werk Ihnen als ein vorzügliches zu bezeichnen, da dasselbe einem

Jeden von uns als ein solches bekannt ist. Rühmender Erwähnung verdienen die Erweiterungen, welche diese Auflage, namentlich der zweite Band derselben, erfahren hat.

41) Abenteuer eines Pferdeliebhabers, der ein Pferd sucht. Ein humoristisch lehrreiches Taschenbuch von Caveat Emtor (Sich = Dich = vor). Nach dem Englischen der 4ten Auflage übersetzt und mit Anmerkungen versehen von F. L. Rhode. Stuttgart. Was der Titel verspricht, leistet diese Schrift in vollem Maße, und es ist dieselbe allen Pferdebesitzern als eine Lektüre, die zugleich belehrt und Unterhaltung gewährt, zu empfehlen. Da die deutsche Literatur kein Originalwerk dieser Art besitzt, und die meisten Schriften über Pferdekenntniß für den Pferdesitzer ihrer Trockenheit wegen abstoßend und häufig auch nicht faßlich genug sind, um von ihnen leicht verstanden zu werden, so hat sich der Herr Uebersetzer durch die Uebertragung vorliegender Schrift ein wahres Verdienst um die Pferdeliebhaber erworben.

Als Produkte, die theils den bekannten Namen ihrer Verfasser, theils ihrer Tendenz und ihrem Inhalte nach so weit sich der Berichterstatter mit letzterem bekannt zu machen gesucht hat, in die Rubrik der unnützen, man darf wohl sagen, schädlichen, gestellt werden müssen, sind neben mehreren Andern folgende zu bezeichnen:

1) Enkens gemeinnütziges Thierarzneibuch für Stallmeister, Pferdezüchter, Gutsbesitzer, Oekonomen, Landwirthe und Pferdebesitzer überhaupt. Nach vieljährigen Erfahrungen herausgeg.; 2. verbess. Aufl.

2) Vieharzneibüchlein, gemeinnütziges, für Landwirthe. Aus der Erfahrungsmappe eines weiland vielberühmten kräuterkundigen, böhmischen Gebirgshirten entnommen, und im Jahre 1764 bereits zum ersten Mal durch den Druck veröffentlicht ꝛc. Deutschborn. Es hätte dieser Wisch der Erfahrungsmappe noch lange dürfen unentnommen bleiben, oder doch wenigstens jetzt nicht mehr neu aufgelegt werden sollen, da am allerwenigsten Mangel an neuen, gemeinnützigen, populären ꝛc. Schriften, sicher, leicht und schnell heilenden Thierärzten u. s. w. besteht.

3) Müller. Der Hauspferdearzt; 5. Aufl. Quedlinb.

4) Günther. Der homöopathische Thierarzt. Erster Theil: die Krankheiten des Pferdes und ihre homöopathische Heilung. Ein Hülfsbuch für Cavallerieofficiere, Landwirthe und Pferdebesitzer; mit Beiträgen von Dr. J. L... 2te verbesserte und vermehrte Auflage. Sondershausen. Wenn ich nicht irre, so ist im Laufe dieses Jahres auch der zweite Theil, die Krankheiten des Rindviehes enthaltend, erschienen, — haften kann ich indessen für diese erfreuliche Nachricht nicht; doch die Besitzer des ersten Theils werden sich nach dem zweiten nicht sehr sehnen und diejenigen, welche sich durch den ersten nicht abhalten lassen, auch den zweiten anzuschaffen, werden diesen noch immer früh genug erhalten.

5) Müller. Hydrahomöopathisches Taschenbuch der Thierheilkunde. Leipzig.

6) Ziller. Universalthierarzneibuch; 8. Auflage. Schleusingen.

7) Merk, Th., Anleitung zum praktischen Hufbeschlag der Pferde, sowie zur Kenntniß und Cur der vorzüglichsten Hufkrankheiten. Ein gründlicher, aber leicht faßlicher Unterricht für Beschlagschmiede, Landwirthe, Cavallerieofficiere und jeden Pferdebesitzer. München.

Ich könnte dieses Verzeichniß noch um eine beträchtliche Zahl vergrößern; allein ich zweifle nicht, Sie werden mit mir gern ein Gebiet verlassen, das uns so wenig erfreuliche Erscheinungen darbietet, und dagegen durch die vielen Auflagen, welche mehrere der aufgezählten Schriften erlitten haben und gegenwärtig noch erleiden, den traurigen Beweis leistet, wie, selbst im sogenannten Jahrhundert der Aufklärung, Unwissenheit und Dummheit, wenn sie im Gewande der Gemeinnützigkeit und mit einer hinreichenden Dosis Anmaßung gepaart auftreten, nach immer ein weites und fruchtbares Feld finden, und dagegen Ihre Aufmerksamkeit mit Vergnügen einem andern Zweige der Veterinärliteratur, nämlich der periodischen zuwenden, die uns erfreulichere Resultate gewähren wird, und von der zum Voraus bemerkt werden kann, daß in der deutschen Literatur bisanhin mittelmäßige oder schlechte veterinärische Zeitschriften sich nicht für längere Zeit zu erhalten vermochten, sondern meistens nur ein ephemeres Daseyn hatten.

Seit unserm letzten Beisammenseyn in Rappersweil hat sich die Zahl der deutschen, veterinärischen Zeitschriften um eine vermehrt, und ist dadurch auf fünf herangestiegen. Es sind folgende:

1) Jahrbuch für Pferdezucht, Pferdekenntniß, Pferde-

handel ꝛc. in Deutschland und den angrenzenden Ländern, von S. v. Tenneker; 15ter Jahrgang auf das Jahr 1839.

2) Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde und Viehzucht. In Verbindung mit mehreren der vorzüglichsten Thierärzte und Thierzüchter herausgegebenen, von J. F. C. Dieterichs, Dr. Ernst Ludwig Wilhelm Nebel und Dr. Karl Wilhelm Vix. VI. Bd. 1839.

3) Magacin für die gesammte Thierheilkunde; herausgegeben von Dr. E. F. Gurlt und Dr. C. H. Hertwig. VI. Bd. 1840.

4) Archiv für Thierheilkunde. Von der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte. IX. Bd. 1840.

5) Repertorium der Thierheilkunde; herausgegeben von Prof. E. Hering, als Vorstand des thierärzlichen Vereins für Würtemberg ꝛc. Erster Jahrgang. 1840.

In diesen Zeitschriften werden alljährlich die verschiedensten Gegenstände der Veterinärheilkunde und der mit ihr verwandten Wissenschaften, der Reitkunst, des Pferdehandels ꝛc. zur Sprache gebracht. Die erste derselben hat sich bis zur Zeit zum weitaus größten Theil mit der Pferdekunde im weiteren Sinne des Wortes befaßt, wie dieß in ihrem Titel schon ausgesprochen ist, und hat im Jahre 1839 ein Ereigniß erfahren, das Ihre Gefühle nicht ungerührt gelassen haben wird, — ich meine nämlich das Ableben des Ihnen allen und wohl jedem Thierarzte durch seine zahlreichen Schriften bekannt gewordenen Herausgebers, des am 23. Novbr. 1839 gestor-

benen S. v. Tenneker, dessen langes, thätiges Leben der Veterinärwissenschaft gewidmet war, und der, wenn auch von seinen Collegen oft verkannt und getadelt, oft auch selbst in vorgefaßten Ansichten befangen, doch nun bei Allen in ehrenvollem Andenken bleiben wird. Die Herausgabe dieser Zeitschrift für 1840 und hoffentlich für eine längere Dauer, hat der durch sein Werk über die Füllenkrankheiten rühmlichst bekannte Roßarzt Träger übernommen, wodurch der derselben zugestoßene Verlust hinlänglich ersetzt sein wird.

Die zweite und dritte der aufgezählten deutschen Zeitschriften sind Ihnen schon in der vorhergegangenen Berichterstattung als solche bezeichnet worden, die ernst und rüstig an Aeuffnung der Wissenschaft und Verbesserung des Standes der Thierärzte fortarbeiten, und ich kann diesem Urtheile unsers letzten Berichterstatters in vollstem Maße beistimmen. Ja, ich kann mit meinem günstigen Urtheile über dieselben noch etwas weiter gehen, als mein Vorgänger, ohne zu befürchten, mir dadurch den Vorwurf der Partheilichkeit oder einer vorgefaßten Meinung zuzuziehen; denn dieser konnte mit einigem Schein von Wahrheit das rüstige Streben derselben auf Rechnung ihrer Jugend schreiben, während nun zwei Jahre später noch durchaus keine Verminderung der Lebenskräfte an ihnen zu verspüren ist, und beide in einem Alter von 6 und 7 Jahren die Flegeljahre hinter sich haben. An diesen zwei Zeitschriften ist besonders zu rühmen, das sie immer regelmäßig, jede in 4 Heften jährlich, zu einem Bande erscheinen; daß sie fortwährend neben einfachen Beobachtungen, mehrere wissenschaftliche

Abhandlungen bringen, und der thierärztlichen Literatur sowohl der deutschen als der französischen und englischen ihre Aufmerksamkeit widmen. Sie sind daher sehr zweckmäßige Fortbildungsmittel für das thierärztliche Publikum, und ich fühle mich gedrungen, hier den Wunsch auszusprechen, daß dieselben in ähnlicher Weise fortfahren, zum Beßten zunächst der Wissenschaft und ihrer Jünger, dann aber auch des landwirthschaftlichen Standes überhaupt mit regem Eifer und Liebe zum Guten fernerhin thätig mitzuwirken.

Diesen zwei Zeitschriften reiht sich das im Laufe dieses Jahres ins Leben getretene Repertorium nach Anlage und Zweck zunächst an. Nach dem Prospektus soll das Repertorium vorerst dem im abgewichenen Jahre zu Stande gekommenen thierärztlichen Vereine für Würtemberg und die angrenzenden Staaten als Organ für seine Angelegenheiten dienen; dann wird dasselbe einen Theil seines Raumes den von den Mitgliedern eingehenden Originalaufsätzen widmen, in einem andern Theil die neuesten Fortschritte im Fache zur Sprache bringen, Auszüge aus thierärztlichen Werken in deutscher, französischer, englischer, italienischer und dänischer Sprache aufnehmen, öffentliche Verordnungen und Belehrungen über Thierkrankheiten, Viehhandel ꝛc. ohne Verzug mittheilen, und endlich die Veränderungen im Stande des thierärztlichen Personals anzeigen. In der Tendenz soll das Repertorium sich von den zwei oben genannten deutschen Zeitschriften durch eine vorzugsweise praktische Richtung unterscheiden. Rühmende Anerkennung verdient die Absicht des Herausgebers, in die Rubrik der Original-

aufsätze nicht bloß sogenannte seltene Fälle, sondern neben solchen auch Beschreibungen gewöhnlicher Krankheiten aufzunehmen, und der beachtenswerthe Umstand, daß der Jahrgang von vier Heften zu fünf bis sechs Bogen nur auf 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 9 Gr. zu stehen kommt. Das Hervortreten dieser Zeitschrift ist daher auch für uns eine erfreuliche Erscheinung, und ich glaube ganz in Ihrem Sinne zu handeln, wenn ich dieselbe hier freundnachbarlich begrüße. Die zwei erschienenen Hefte und der rühmlich bekannte Name des Verfassers bürgen dafür, daß die Wissenschaft und ihre Bearbeiter sich darüber zu freuen haben; und wenn die Mitarbeiter an dem Repertorium es sich angelegen seyn lassen, der Wissenschaft und ihren Jüngern in so mannichfaltiger Weise, als dieß geschehen kann, nützlich zu seyn, wenn die Mittel, welche dem Herausgeber desselben zu Gebote stehen, gehörig benutzt werden, so wird auch dieser fünften, deutschen veterinärischen Zeitschrift die Theilnahme und Anerkennung des thierärztlichen Publikums nicht entgehen.

Unter den genannten fünf deutschen veterinärischen Zeitschriften hat das Archiv für Thierheilkunde das höchste Alter, und deßwegen ein einigermaßen ehrwürdiges Aussehen, währenddem dasselbe in Bezug auf Anzahl der Bände gegenwärtig nur noch den zweiten Rang einnimmt, welcher ihm aber, allem Anschein nach, von zwei andern bald abgelaufen werden dürfte, da, wenn von den zwei oder drei übrigen in Bezug auf Zweck und Ausdehnung gleichartige, deutsche Zeitschriften mit Recht gesagt werden kann, daß sie mit jugendlicher Lebendigkeit vorwärts

streben, von dem Archiv dagegen gesagt werden muß: es sey in seinem langsamen Nachhinken die Schwäche des vorgeschrittenen Alters schon in bedeutend hohem Grade wahrnehmbar.

Diese uns am nächsten berührende Zeitschrift hatte von den beiden mir vorangegangenen Berichterstattern mit mehr oder weniger Bitterkeit ausgesprochenen Tadel zu erfahren, und schon dieser Umstand wäre hinreichend, mich zu veranlassen, derselben eine etwas weitergehende Aufmerksamkeit zu widmen, wenn nicht noch andere Gründe dazu vorlägen, was leider nur zu sehr der Fall ist. Unser letzter Berichterstatter hat folgende Mängel des Archivs hervorgehoben: Unregelmäßiges und zu langsames Erscheinen; Mangel an wissenschaftlichen Abhandlungen in seinem Inhalte, und Nichtbeachtung der neuen thierärztlichen Literatur. Ich bin vollkommen davon überzeugt, daß Sie eben sowohl als ich mit unserm letzten Berichterstatter über die Existenz dieser Mängel des Archivs einverstanden sind, und ich glaube, auch Sie werden mit mir finden, daß diesen Mängeln abgeholfen werden müsse, wenn das Archiv ferner fortbestehen, und wenn es den schönen Zweck, die Wissenschaft und die Fortbildung ihrer Jünger zu fördern, erreichen soll. In dieser Voraussetzung will ich mich aller weiteren Erörterungen über diese Punkte enthalten, um etwas länger bei dem Gedanken, wie den bezeichneten Uebelständen abzuhelfen sei, verweilen zu können.

Nach meiner Ansicht liegen die Mittel zur Abhülfe der Mängel des Archivs uns ziemlich nahe, und ich werde Ihnen dieselben bezeichnen, nachdem ich noch einen Rück-

blick auf die betreffende Stelle des letzten Berichtes gethan habe, in welcher der Verfasser derselben sagt: „Diesen Mängeln des Archivs muß, wenn es seinen Credit behaupten soll, abgeholfen werden; dazu ist nur nothwendig, daß die Sektionen aufhören, an den Statuten zu tändeln, die, wenn sie einmal gemacht sind, doch Niemand liest, oder, wenn sie auch gelesen werden, doch Niemand hält, sobald es nicht in der Convenienz der Betreffenden liegt, und daß überhaupt die Gesellschaft sich dem Zwecke, zu welchem sie gestiftet wurde: „die Wissenschaft zu fördern, widme. Thue jedes Mitglied, diesem Zwecke getreu, seine Pflicht, dann werden Originalabhandlungen neben werthvollen Beobachtungen im Archive neben einander stehen; es werden Anzeigen von Werken, Critiken von solchen, und allfällig auch Auszüge aus fremden Zeitschriften folgen; es wird diese Zeitschrift dazu dienen, den schweizerischen Thierarzt mit den Forschritten der Wissenschaft und mit der diese betreffenden Literatur vertraut zu machen."

So weit der Verfasser in seinem Berichte auf die Versammlung des Jahres 1838. Seither hat sich leider die Sache in Nichts abgeändert. Die Ursache davon liegt freilich nicht sowohl darin, daß das von dem Berichterstatter bezeichnete Mittel nicht gut gewesen, sondern vielmehr darin, daß dasselbe nicht in hinreichendem Umfange angewandt worden ist. Wenn ich dieß zugestehe, so kann ich mich gleichwohl nicht entschließen, mich darauf zu beschränken, Ihnen nur jenen Zuruf: „Thue jedes Mitglied seine Pflicht!" ins Gedächtniß zurückzurufen, sondern ich glaube, es sei nöthig, noch etwas

weiter zu gehen, und vor Allem aus die Gesellschaft daran zu erinnern, daß auch sie ihre Pflicht thun solle.

Es ist zwar betrübend, daß seit einigen Jahren die Mitglieder der Gesellschaft ihre Pflichten gegen diese in allzugeringem Maße erfüllen, und namentlich jeder Trieb zur wissenschaftlichen Thätigkeit bei denselben bereits erloschen ist, oder es doch zu sein scheint. Wer dieß bezweifelt oder mich einer Uebertreibung beschuldigen möchte, kann durch Prüfung der Sektionsprotokolle und gehörige Würdigung des Umstandes, daß die meisten der seit 3 und 6 Jahren aufgestellten Preisfragen nicht beantwortet wurden, ungeachtet dafür wenigstens annähernd entsprechende Preise angesetzt sind, zu der oben ausgesprochenen, niederschlagenden Ueberzeugung gelangen. Es thut daher Noth, den Sinn für Thätigkeit bei den Mitgliedern der Gesellschaft zum Beßten der Wissenschaft anzuregen und zu beleben, und hierzu muß, meiner Ansicht nach, die Gesellschaft den Impuls durch Abänderung mehrerer, das Archiv betreffender Verhältnisse geben. Sie haben das Recht, mich zu fragen, wie dieß geschehen und was noch mehr von der Gesellschaft gethan werden könne, da dieselbe ja jährlich für Bearbeitung wichtiger, in das Gebiet der Veterinärkunde einschlagender Materien mehrere ansehnliche Preise aussetze; und ich werde Ihre dießfälligen Fragen zu beantworten suchen.

Zuvörderst thut es Noth, daß die Gesellschaft in den Bestimmungen, betreffend die Redaktion des Archivs, eine Abänderung treffe, damit es dieser, ohne gar zu große Aufopferungen, möglich werde, ihre Pflicht zu thun.

Denn, ohne der Redaktion im Geringsten zu nahe zu treten, kann man sich nicht verhehlen, daß der größte Theil der Schuld des langsamen und unregelmäßigen Erscheinens des Archivs ihr zur Last fällt*). Und wie könnte dieß unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch anders seyn. Ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth, sagen schon die heiligen Schriften, und dieser Grundsatz ist heute noch eben so praktisch, als je. Stelle ich aber die Frage, in welchem Umfange derselbe gegen die Redaktion des Archivs angewendet worden sey, so fällt die Antwort dahin aus, er sey hier gar nicht oder nur in sehr unzureichendem Maße ins Leben geführt worden, ungeachtet der Berichterstatter an der Versammlung zu Olten 1837 von 300 fl. jährlichen Redaktionskosten gesprochen hat, was aber eine arge Mystification ist, da von Seite der Gesellschaft für die Redaktion bis zum Jahre 1838 nichts bezahlt, und erst in diesem Jahre der Beschluß gefaßt worden ist, dem Herrn Professor Rychner von Bern für Mitwirkung an der Redaktion einen Credit von 100 Frkn. zur Anschaffung neuer veterinärischer Schriften, um diese für das Archiv in Recensionen und Auszügen zu bearbeiten, zu eröffnen. Wahrscheinlich hat indessen Herr Rychner diesen Credit nicht in Anspruch genommen, da wenigstens dem Berichterstatter bis heute noch nichts zu Gesichte gekommen ist, was eine dießfällige Mitarbei-

*) Hier hat der Berichterstatter ein Perspektiv gebraucht, das etwas zu stark vergrößerte. Auch hat er dieses zu sehr auf einen Punkt fixirt; denn hätte er dasselbe nur etwas zurück auf die früheren Verhältnisse dieser Zeitschrift geschoben, so hätte er die Schuld in etwas Anderem, als in der Redaktion, gefunden. Anm. d. Red.

tung desselben an dem Archiv hat erkennen lassen. Wenn es sich so verhält, so hat die Gesellschaft bis auf diesen Zeitpunkt für die Redaktion des Archivs noch nichts bezahlt, und das Honorar der Redaktion besteht, so viel ich weiß, darin, daß dieser 24 Exemplare desselben zugestellt werden; daß dieß aber nichts weniger als eine zureichende Entschädigung ist, wird jeder eingestehen müssen, der nur einigermaßen einen richtigen Begriff von der Mühseligkeit der Redaktion einer Zeitschrift hat, deren meiste Aufsätze umgearbeitet werden müssen. An der Gesellschaft ist es aber, und es stehen derselben die Mittel zu Gebote, diese Verhältnisse zu ändern. Es kann dieselbe ein Honorar von 240 — 300 Frkn. für die Redaktion eines Bandes des Archives festsetzen, und damit dann aber auch die Bedingung verbinden, daß von demselben jährlich ein Band erscheine, daß sein Inhalt durch eine größere Zahl wissenschaftlicher Aufsätze vermehrt und daß die veterinärische Literatur in der schon mehrmahls angedeuteten Weise berücksichtigt werde; damit der schweizerische Thierarzt und überhaupt jeder Besitzer des Archivs in diesem hinlänglichen Aufschluß über die Fortschritte der Kunst finde.

Ein anderes Mittel dürfte in der Abänderung der Aufstellung von Preisfragen, oder wenigstens einiger sich darauf beziehender Punkte liegen. Ich weiß, daß dem Archiv auf diesem Wege früher die werthvollsten Arbeiten zugeflossen sind, und ich möchte demselben diese Quelle nichts weniger als verschließen, ich weiß aber auch, daß gegenwärtig selten Preisfragen beantwortet werden, so daß oft solche, nachdem sie mehrere Wochen das Ver-

zeichniß geziert, ohne einen Bearbeiter gefunden zu haben, endlich gestrichen werden mußten, um andern Platz zu machen, denen in 3—5 Jahren dann wieder das gleiche Schicksal zu Theil wurde; ungeachtet mehrere Jahre ansehnliche Preise auf die Beantwortungen ausgesetzt waren. Und dann ist mir ferner bekannt, daß die wenigen Beantwortungen in neuerer Zeit, nachdem sie an die zur Prüfung bestellte Commission gelangt sind, Jahre lang auf die Entscheidung dieser und dann vielleicht wider eben so lange auf die Aufnahme ins Archiv zu warten gehabt haben*). Daß aber solche Zögerungen theils den Bearbeitern unangenehm und daher nichts weniger als zu fernerer Thätigkeit ermunternd, theils für das Archiv selbst nachtheilig seien, werden Sie gewiß mit mir finden und um so mehr, wenn Sie die Möglichkeit bedenken, daß von der Bearbeitung einer Preisfrage an bis zu der Veröffentlichung derselben im Archiv, durch inzwischen Statt gefundene Fortschritte der Wissenschaft, sich auch die Ansichten des Verfassers über den betreffenden Gegenstand ändern konnten und ihm dann mit dem verspäteten Abdrucke seiner Arbeit nichts weniger als etwas Angenehmes geschieht. Hier nun bieten sich zwei Mittel zur Abhülfe dar. Man verpflichte entweder einfach die zur Prüfung bestellte Kommission, die eingegangenenen Arbeiten in möglichst kurzer Zeit zu beur-

*) In der neuesten Zeit war der Andrang der Arbeiten auf die aufgestellten Preisfragen nicht so stark, daß die Verfasser von solchen, Jahre lang auf ihre Einrückung ins Archiv warten mußten, nachdem sie einmal in die Hände der Redaktion gelangt waren. Anm. d. letztern.

theilen und nachdem dieß geschehen, dieselben der Redaktion zu ihrer Disposition für das Archiv zu übermachen, oder man hebe das Institut der Preisfragen auf und eröffne der Redaktion des Archives einen Kredit, damit dieselbe wissenschaftliche Aufsätze nach Gebühr honoriren könne. Ich glaube, das Letztere sei das Zweckmäßigere, indem dabei die Redaktion einzelne Mitglieder zur Bearbeitung solcher Materien, die ihr gerade im Interesse der Wissenschaft, des Archives, der Fortbildung der schweizerischer Thierärzte und des Nationalreichthums einer Erörterung bedürftig erscheinen, auffordern oder dazu ermuntern könnte. Und daß zunächst der Redaktion ein Urtheil, über die im Archiv zu behandelnden Materien zustehe, ist meine vollste Ueberzeugung. Wenn Sie indessen diese Abänderung zu gewagt finden sollten, so könnte doch bei dem Fortbestehen der Einrichtung der von der Gesellschaft aufzustellenden Preisfragen, ein Versuch damit gemacht werden, in der Art, daß die Gesellschaft jährlich nur eine Preisfrage aufstellen und neben diesem der Redaktion zu oben bezeichnetem Zwecke einen Credit eröffnen würde.

Eines der wirksamsten Mittel, die Thätigkeit der Mitglieder für das Archiv neu zu beleben, besteht endlich darin, daß die Gesellschaft den Beschluß faßt, es müsse jährlich regelmäßig in 4 Heften ein Band desselben erscheinen und dann für die Vollziehung dieses Beschlusses mit gehörigem Nachdruck sorgt. Es ist früher schon oft mit Recht darüber geklagt und als eine Ursache der gesunkenen Thätigkeit der Mitglieder bezeichnet worden, daß oft Arbeiten erst nach Abfluß mehrerer

Jahre in das Archiv aufgenommen werden. Diesem Uebelstand wird durch den oben bezeichneten Beschluß in Bezug auf das Erscheinen des Archives am gründlichsten abgeholfen und dadurch gewiß der Trieb zur Thätigkeit bei den arbeitsfähigen Mitgliedern neu belebt werden.

Endlich dürfte es im Interesse des Archives liegen, wenn der Redaktion desselben durch Gesellschaftsbeschluß das Recht eingeräumt würde, die von den Mitgliedern eingesandten Arbeiten umzuarbeiten, (abzukürzen), ohne dadurch den Sinn von diesen abzuändern. Sie wissen alle, daß solche Arbeiten, namentlich einfache Beobachtungen oft sehr weitschweifig erzählt sind und es wäre nützlich eine solche der Sache nur schadende Weitschweifigkeit zu verhüten, die, beiläufig gesagt, auch vielen Aufsätzen in den deutschen Zeitschriften zur Last fällt, was ohne die betreffenden Arbeiter zu beleidigen, nur dann erreicht werden kann, wenn dieß schon von vornherein als eine sich von selbst verstehende Sache betrachtet wird.

Von dieser etwas weiten Abschweifung, die ich indessen nicht umgehen zu dürfen glaubte, wieder zu dem eigentlichen Gegenstande meines Referates znrückkehrend, entsteht nun die Frage, ob die Veterinärwissenschaft wirklich, wie nach dem ziemlich zahlreichen Verzeichniß der neuen Literatur zu vermuthen, in rüstigem Fortschritte begriffen und welche neue Resultate derselben zu entheben seyen. Die erste dieser Fragen kann ich Ihnen mit voller Ueberzeugung bejahend beantworten, und diese Beantwortung geht schon aus der Würdigung der meisten Pflanzstätten dieser Wissenschaft, der Thierarzneischulen und der Männer, denen die Cultur und Pflege derselben

übertragen ist, hervor; in welcher Hinsicht ich Sie an einen Gurlt, Hertwig, Heine, Günther, Spinola, Veith, Gerber, Hering, Prinz, Vix, Numann u. n. a. m. erinnere, die in den verschiedenen Gebieten unserer Kunst, die Einen in anatomischer und physiologischer, die Andern in pathalogischer und therapeutischer Hinsicht, Forschungen anstellen und die Ergebnisse davon veröffentlichen. In Bezug auf die zweite Frage, welche neue Ansichten und Erfahrungen in der neuesten Literatur niedergelegt seyen, muß ich Ihnen zum Voraus bemerken, daß wir zwar nicht auf eine große Zahl neuer Ideen treffen, sondern vielmehr finden, daß viele veterinärische Gegenstände im Bereiche der bestehenden Ideen und Grundsätze neue Erörterungen erfahren haben; oder mit andern Worten, daß nach den vorhandenen Grundlagen fortgebaut worden ist. Wenn ich nun die neu gewonnenen Resultate, sowie diejenigen, die wieder neuerdings zur Sprache gekommen sind, hier vollständig aufzählen wollte, so würde dieses Ihre Zeit zu sehr in Anspruch nehmen, ohne einen wesentlichen Nutzen zu gewähren, da doch Jeder, der sich darüber hinlängliche Kenntniß verschaffen wollte, die Quelle davon selbst studiren müßte, und ich glaube in Ihrem Sinne zu handeln, wenn ich mich darauf beschränke, Ihre Aufmerksamkeit nur auf das, was in praktischer Beziehung einigen Werth haben könnte, hinzulenken.

Nach einer der wichtigsten Entdeckungen im Gebiete der Pathologie, die fast gleichzeitig von Günther in Hannover und Spinola in Berlin gemacht worden ist,

findet man noch einer ziemlich großen Zahl von Versuchen auf Eiterinjektion in die Blutgefäße, bald etwas früher, bald etwas später, in der Regel aber schon am Tage der Injektion, Athmungsbeschwerde mit Fieber, die sich bald als Lungenentzündung charakterisirt und die Thiere meistens in kurzer Zeit tödtet. Nach dem frühern oder spätern Eintritt des Todes, zeigt die Sektion Entzündungs- oder Eiterknoten in den Lungen, jene wenn der Tod vor Abfluß des dritten Tages, diese wenn er später eingetreten ist. Diese Beobachtungen führten zu mehreren Schlüssen in der Lehre von der Entstehungsweise krankhafter Zustände. Günther und Spinola u. a. halten dafür, daß bei Absceßen und Geschwüren zuweilen auf gleiche Weise, durch aus denselben in die Blutgefäße gelangten Eiter, die nämlichen Folgen bewirkt werden. Man sieht nämlich mitunter, wenn auch nicht sehr häufig, während dem Verlaufe solcher örtlichen, krankhaften Zustände, plötzlich Lungenentzündung entstehen, wobei sich gewöhnlich in den Geschwüren die Eiterung vermindert, und man suchte die Entstehung jener aus der Unterdrückung von diesen durch Consens zu erklären, während es nun wahrscheinlich geworden, daß ein Uebergang von Eiter aus denselben in das Blut, die Ursache ist. Die Einwürfe gegen die Resorption der Eiterkügelchen, weil sie größer seien als die Blutkügelchen und deswegen, wenn auch in das Blutgefäßsystem gelangt, doch die Haargefäße nicht passiren können, in den Uebergangsgefäßen, in den Lungen stecken bleiben, Stockungen und Entzündung bewirken ꝛc. widerlegt Spinola mit Scharfsinn und sucht den Vorgang,

warum gerade in den Lungen solche pathologische Veränderungen eintreten, sowie die Ursache, warum in vielen Fällen, bei Jahre lang vorhandenen Geschwüren, diese nachtheiligen Wirkungen nicht erfolgen, mit Sachkenntniß zu erklären. Wenn diese Erklärungsart nun auch noch nicht als untrüglich angesehen werden kann, so ist sie doch ein bedeutender Fortschritt zur helleren Beleuchtung eines wichtigen, pathalogischen Vorganges, der in therapeutischer und gerichtlicher Beziehung nicht ohne Folgen bleiben wird, und es ist nur zu wünschen, daß neben den beiden Männern auch noch andere, denen die Mittel dazu zu Gebote stehen, diesem Gegenstande ihre vorzügliche Aufmerksamkeit widmen und die Ergebnisse derselben veröffentlichen mögen, weil hier nur sehr zahlreiche Versuche und Beobachtungen zur Erkenntniß der Wahrheit führen können.

Die große Verbreitung der Maul- und Klauenseuche, Blasenseuche, seit dem Jahr 1838, hat mehrere Beschreibungen derselben zur Folge gehabt, in denen der Gegenstand bald mehr vom wissenschaftlichen, bald mehr vom gemeinnützigen und populären Standpunkte aufgefaßt und behandelt ist. Anker, der die Krankheit im Jahr 1839 beschrieben hat und seine Beschreibung auf zahlreiche Beobachtungen im Kanton Bern gründet, sagt, es unterliege die Ansteckbarkeit derselben keinem Zweifel, und sehr auffallende Thatsachen sprechen dafür, daß der Ansteckungsstoff flüchtig sei und einzelne Beobachtungen, daß er seine Wirksamkeit auf eine ziemliche Entfernung hin behalte. Ihrer Natur nach wird sie von demselben eine fieberhafte Ausschlagskrankheit genannt, die in einer na-

hen Beziehung zum Blutgefäßsystem stehe, welches, sowie das Blut dabei selbst mitleide, und unter ungünstigen Umständen, oder bei einer höher gesteigerten Anlage der Thiere in Anthrax übergehe.

Schneider, der die Krankheit im Sommer und Spätjahr 1838 in der Provinz Fulda in Kurhessen bei circa 2000 Thieren beobachtet hat, sagt in seiner Schrift über dieselbe folgendes: Es erscheine die Seuche jedesmahl als Ezipootie und ihre Ursache liege in uns größtentheils unbekannten, klimatischen und atmosphärischen Einflüssen auf den thierischen Körper. Wie Influenza und Cholera von Zeit zu Zeit ganze Länder überfallen und von einer Weltgegend zur andern ziehen, so geschehe dieß auch mit der Maul- und Klauenseuche. Etwas weniger leicht als Anker sucht der V. das Wesen der Krankheit zu erklären und legt darüber folgendes Geständniß ab: „Je mehr ich über das Wesen dieser Krankheit nachdenke, desto weiter komme ich von demselben ab.“ Hierauf werden Vergleichungen mit der epidemischen Mundfäule, welche beim Menschen gern in naßkalten Gegenden erscheint, angestellt, ohne daß dieselben zu einem sichern Resultate führen. Die ältere und auch in neuerer Zeit wieder adoptirte Ansicht, daß zwischen der in Frage stehenden Krankheit und dem Anthrax ein verwandtschaftliches Verhältniß bestehe, wird von dem Verf., als auf unrichtigen Beobachtungen beruhend, erklärt, und endlich gibt derselbe über jene folgende Definition: „Die Maul- und Klauenseuche ist eine Ezipootie eigener, spezifischer Art, die ihre bestimmte Erscheinung so gut wie die Pocken, der Scharlach, der

Friesel ꝛc. beim Menschen hat. Sie befällt, wie die Geschichte lehrt, meistens nur das Rindvieh und die Schafe, seltener Ziegen und Schweine (?) höchst selten Pferde, noch weniger oder gar nicht andere Thiere. Sie ist eine fieberhafte Krankheit, mit Absetzung eines krankhaften Stoffes auf die Oberfläche der Maulhöle oder der Klauengegend. Diese Absetzung ist der bestimmte und beständige Charakter der Krankheit. Sie scheint vorzüglich dem lymphatischen System anzugehören und der in den Blasen enthaltene Stoff ist nicht wahrer Eiter, sondern nur krankhaft veränderte Lymphe. Die Abwerfung, Aussonderung dieser kranken Lymphe ist Entwicklung und Krisis der Krankheit."

Mit der Impfung als Vorbauungsmittel wurden von dem Kreisthierarzt Haßberger Versuche an Schafen und Kühen gemacht, die bei 24 Schafen in so weit gelangen, daß an den Impfstellen (Ohrmuschel oder innern Fläche des Hinterschenkels) Blasen entstanden, deren Inhalt sich bis zum 9ten Tage in Eiter verwandelte und die am 14 Tage geheilt waren, ohne daß ein Allgemeinleiden oder ein örtliches der Maulhöle oder der Klauen sich einstellte. Diese Schafe blieben später, ungeachtet sie der Berührung mit an der Krankheit leidenden ausgesetzt waren, von derselben befreit. Bei andern Schafen und Rindern hatte die Impfung keinen Erfolg, d. h. es entstanden an den Impfstellen keine Blasen, dagegen kam die Krankheit in ihrer gewöhnlichen Art, am 2—3 Tag nach der Impfung zum Ausbruch und der V. glaubt, es seyen diese Thiere vor der Impfung schon infizirt gewesen und dieß sei die Ursache, warum die Impfung erfolg-

los geblieben. Nachtheilige Wirkungen von dem Genuß der Milch von kranken Kühen an Menschen und Thieren, oder dadurch bewirkte Uebertragung der Krankheit, sind demselben nur in sehr vereinzelten Fällen bekannt geworden.

Wirth beobachtete die Krankheit vom Jahr 1838 an im Kanton Graubünden und ist über ihre Natur ziemlich gleicher Ansicht mit Schneider. Der Ansteckungsstoff ist nach demselben fixer und flüchtiger Natur und besitzt in der Höhe der Krankheit, während dem Hervorbrechen und Aufplatzen der Blasen die größte Intensität. Häufig war die Combination mit Anthrax, weniger häufig die mit Katarrhalleiden (Kopfkrankheit) Entzündung der Magen und Gedärme und der Leber, am häufigsten die mit Entzündung und Exanthem des Euters und der Haut. Als Folgen der Krankheit werden von dem Verfasser Abmagerung und Harthäutigkeit, rheumatische Fußlähmung, Strammheit, chronische Klauenkrankheiten, chronische Geschwüre im Maul und Zungenentzündung, Verhärtung und Geschwüre im Euter und Geschwülste und Geschwüre an verschiedenen Theilen des Körpers aufgezählt. Bemerkenswerth ist es, daß bei vielen Thieren die Anlage zur Krankheit durch diese für längere Zeit getilgt wird, während dieß bei andern nicht der Fall ist, so daß er mehrere Thiere im gleichen Jahr zum dritten Male von der Krankheit befallen werden sah.

Der Medicinal-Assessor und Departementsthierarzt Hildebrandt in Magdeburg berichtete über die Maul- und Klauenseuche noch seinen eigenen Beobachtungen und nach den Berichten der Kreisphysiker und Kreisthierärzte an die königliche Regierung neben Anderm folgendes:

1) Die Krankheit ist sowohl auf miasmatischem Wege als durch Ansteckung entstanden. Für beide Entstehungsarten werden überzeugende Thatsachen aufgezählt.

2) Der Genuß des Fleisches von Thieren, die an dieser Krankheit gelitten, habe auf die menschliche Gesundheit keinen nachtheiligen Einfluß geäußert; dagegen seyen

3) hin und wieder Fälle vorgekommen, in welchem dem Genuß der Milch von kranken Thieren nachtheilige Folgen bei Menschen und Thieren und zwar Uebertragung der gleichen Krankheit zugeschrieben werden mußten. Einige seyen hierüber der Ansicht, die Milch sei nur denn schädlich, wenn die Krankheit mit einem bedeutenden Allgemeinleiden verbunden, und Andere, wenn sie mit Flüssigkeit aus Blasen gemischt sey.

Endlich 4) habe die unmittelbare Uebertragung des Speichels von kranken Thieren, auf geeignete Stellen bei Menschen, z. B. Lippen, ausgeschlagene, verletzte Haut ꝛc. in mehreren Fällen die Krankheit und in einigen diese selbst in einem auf Milzbrand hindeutenden Grade zur Folge gehabt.

Im Canton Zürich haben im Jahr 1839, nach dem Berichte des Gesundheitsrathes an die Regierung, 4587 Klauenthiere an der in Frage stehenden Krankheit gelitten, wobei zu bemerken ist, daß die Krankheit bei einer ziemlich großen Zahl wahrscheinlich verheimlicht wurde, und daß in den Jahren 1838 und 1840 zusammen wenigstens ebenso viele Thiere erkrankten als im Jahr 1839, wonach, bei dem niedrigsten Ansatz, die Summe derselben in diesen 3 Jahren auf 10,000 steigt. Auch hier soll der Milchgenuß von kranken Kühen in einzelnen Fällen Ue-

bertragung der Krankheit auf Menschen, namentlich Blasen an den Lippen und im Maule zur Folge gehabt haben. Einige Bezirksthierärzte glauben, die Milch wirke nur denn in diesem Maße nachtheilig auf Menschen, wenn sie von diesen ungekocht genossen werde; Andere, wenn ihr Stoff aus den Blasen beigemischt sei. Wir treffen demnach über diesen Punkt auf ziemlich gleiche Ansichten bei zürcherischen und preußischen Thierärzten, wogegen die Beobachtung der letztern, daß die Milch besonders denn nachtheilig wirke, wenn sie große Neigung zum Gerinnen zeige, von jenen nicht gemacht oder doch nicht mitgetheilt worden ist.

Ziemlich zahlreiche Impfungen mit dem Impfstoff der Maul- und Klauenseuche bei Rindern wurden von Oberamtsthierarzt Kaltscheid in Kirchheim, in den Jahren 1838 und 1839 vorgenommen. Derselbe impfte mit dem Stoff aus frischen Blasen und glaubt die Beobachtung gemacht zu haben, daß die dadurch erzeugte Krankheit leichter und schneller, als die nach natürlicher Ansteckung entstandene, vorübergegangen sei. Die Impfungen auf die Schleimhaut der Oberlippe hafteten jedesmal, wogegen die auf unbehaarte Stellen der Haut erfolglos blieben.

Die Contagiosität der Lungenseuche findet auch in Deutschland immer mehr und zwar gewichtige Vertheidiger, während nur noch solche dieselbe bestreiten, die zu egoistisch sind, eine Berichtigung ihrer einmal ausgesprochenen Behauptungen einzugestehen, oder die keine eigene Beobachtungen machen können, und anderswoher keine Belehrung annehmen wollen. Dafür sind neuerdings

von Gerlach überzeugende Thatsachen mitgetheilt werden, an welche sich eine Beobachtung und 4 Versuche von Hertwig anreihen, welch' letztere 4 Kühe betrafen, von denen 3 erkrankten und nur eine gesund blieb. Es ist dieß für uns Schweizer, die wir schon seit langem für die Contagiosität Partei ergriffen und an derselben festgehalten haben, eine Genugthuung und zugleich eine wirklich erfreuliche Erscheinung, die auf unsere Landökonomie einen wohlthätigen Einfluß haben muß, da die Krankheit wegen unrichtigen Ansichten, welche die Staatsregierungen in den angränzenden deutschen Ländern darüber anerkennen, schon so oft zu uns herübergebracht worden ist und zahlreiche Opfer gefordert hat.

Ihrer Natur nach glaubt Wirth (J. C.) in seinem Handbuche der seuchenhaften Krankheiten, gehöre die Lungenseuche zu den Neurophlogosen. Es gibt wenige Krankheiten über deren Natur und Wesen so verschiedenartige Ansichten im Laufe der Zeit geltend gemacht worden sind und täglich noch werden, wie die in Frage stehende. So viel mir bekannt ist, ist die genannte Ansicht unsers Verfassers neu; denn wenn auch einige Schriftsteller, wie Veith, Tscheulin, Sander ꝛc. die Lungenseuche für ein typhöses Fieber mit vorherrschender Afektion der Lungen ꝛc. ansehen, so meinen sie damit offenbar nicht das Gleiche, wie jener, da die Bezeichnung „typhös" dem Fieber und nicht dem topischen Leiden gilt und Veith und Tscheulin dieses als Lähmung der Lungen qualifiziren. Ich bedaure, daß unser Verfasser seine Ansicht so nackt hingestellt hat und hoffe, es werde derselbe seine Gründe dafür ausführlich

mittheilen. Und daß sich Gründe dafür finden, ist nicht zu bezweifeln, obwohl in neuerer Zeit sich hin und wieder eine Tendenz bemerkbar macht, in Krankheiten, deren innere Vorgänge uns verborgen sind, bald dem Saugader- bald dem Nervensystem eine wichtige Rolle zu zutheilen.

In seinem Werke über Kuhpocken spricht Numann die Ansicht aus, daß der durch Rückimpfungen von Menschen auf Kühe regenerirte Kuhpockenstoff, wenn auch nicht die Wirksamkeit des Stoffes aus natürlichen Pocken erhalte, doch bedeutend wirksamer und schützender werde, als der schon mehrere Generationen beim Menschen durchgegangene, und daher diesem zu Schutzimpfungen gegen Menschenpocken vorzuziehen sei. Bei Pferden hatte die Vaccination mit Stoff von Menschen und Kühen, in mehreren Fällen Erfolg und die Impfungen mit Lymphe aus Pferdekuhpocken an Menschen und Kühen, erzeugten oft sehr schöne Pustelen, so daß der V. glaubt, es könne der Kuhpockenstoff durch Uebertragung auf Pferde ebenfalls wirksamer gemacht werden.

Die früher allgemein verbreitete und fast als untrüglich gegoltene Lehre, über Kultivirung der Schafpockenlymphe hat neuerdings von Sick, Kreisthierarzt in Pillkolen, einen Stoß erhalten, indem derselbe durch Beobachtungen bestätigt fand, daß Impfungen mit Stoff aus natürlichen und mit solchen aus kultivirten Pocken, unter übrigens gleichen Verhältnissen auch gleichen Erfolg haben*) und auf dem Wege wissenschaftlicher Er-

*) Kausch und Müller haben diese Ansicht schon früher ausgesprochen. Anm. d. Red.

örterung das Richtige der Ansicht, daß der Impfstoff durch fortgesetzte Impfungen milder werde, nachweist, und zwar nebst andern auch aus dem einleuchtenden Grunde, daß wenn fortgesetzte Impfungen den Stoff milder, sie ihn endlich auch ganz unwirksam machen müßten, was bis jetzt noch nie beobachtet worden sei. Die Ursache, warum bei Schutzimpfungen die Krankheit gutartiger und leichter sei, als bei natürlicher Ansteckung, liege hauptsächlich darin, daß das Contagium auf die Haut, als dasjenige Organ, zu dem es eine eigenthümliche Beziehung habe, unmittelbar einwirke und in dieser ein örtliches Leiden erzeuge, während bei allgemeiner Ansteckung das örtliche Leiden der Haut metastatisch und mit Fieber verbunden sei; ferner die Schutzimpfungen meistens unter günstigen Verhältnissen und bei Anwendung der nöthigen Vorsichten vorgenommen werden können.

Für die auch in jüngster Zeit immer noch von einzelnen Thierärzten widersprochene Contagiosität des Rotzes, gibt die ebenfalls in neuerer Zeit ziemlich oft vorgekommene Uebertragung dieser fürchterlichen Krankheit auf den Menschen einen neuen Beleg. Rayer und Levin haben sich insbesondere mit Sammlung und Zusammenstellung der Fälle einer solchen Uebertragung befaßt und außer diesen sind in medizinischen und veterinärischen Zeitschriften noch mehrere von Hertwig, Youatt, Ellenbrock ꝛc. mitgetheilt, so daß über dieses Faktum und die Ansteckungsfähigkeit überhaupt vernünftigerweise kein Zweifel mehr obwalten kann. Aus den mitgetheilten Beobachtungen ergibt sich ferner, daß der Rotz auch

beim Menschen eine spezifische Krankheit darstellt. In den meisten Fällen war eine lokale Einwirkung des Contagiums auf irgend eine verletzte Stelle der Haut nachzuweisen. In einigen aber nicht und dieß, so wie das Auftreten allgemeiner Krankheitserscheinungen ohne vorausgegangene Localaffektion, hat zu der Ansicht geführt, daß zuweilen auch eine allgemeine Ansteckung erfolge.

Das Wesen des Rotzes liegt nach Hausmann, Sohn, in einer krankhaft veränderten Nerventhätigkeit. Das Contagium ist nach diesem meistens in der ausgeathmeten Luft enthalten, in welche es beim Ausathmen durch das Wegstreichen derselben über die Geschwüre in der Nase, gelangt. Bei Ansteckungen bewirkt dasselbe zuerst Tuberkeln in den Lungen, worauf die übrigen Symptome schnell nachfolgen.

Endt, Departementsthierarzt, in Coslin, sah bei einer Lämmerheerde von 340 Stücken, auf reichliche Fütterung und warme, dunstige Stallluft einen flechtenartigen, schorfigen Ausschlag an Kopf und Ohren entstehen, der sich bei einer entgegengesetzten Diät bald verlor, worauf sich aber in mehreren Wochen eine scrophulöse Rachitis entwickelte, an der viele Lämmer zu Grunde gingen und bei denen in der Nase und dem Maule oft sehr ausgedehnte, bis auf die Knochen sich fortsetzende, jauchige Zerstörungen angetroffen wurden, welche bei vielen Thieren das Ausfallen der übrigens gesunden Schneide- und Backenzähne bewirkt hatten.

Einen Beleg für die Ansicht, daß die Natur der weißen Haut von derjenigen der schwarzen wesentlich verschieden sei, sah der genannte Thierarzt in folgendem

Krankheitsfall. Bei einer weiß und schwarz gefleckten Kuh stellte sich in der Rekonvaleszenz einer entzündlich fieberhaften Krankheit des Darmkanals, mit Auschwitzung von Blut in den Mastdarm verbunden, eine außerordentliche Empfindlichkeit und Aufgetriebenheit der weißen Hautstellen ein, auf welchen die Haare gesträubt standen, während an den schwarzen Stellen der Haut auch nicht das Mindeste krankhafte zu bemerken war. Von der weißen Haut löste sich die Oberhaut und schrumpfte zusammen, wodurch sehr schmerzhafte, wunde, leicht blutende Stellen entstanden. Die Lostrennung ging allmählig von der Peripherie gegen das Centrum weiter fort, so daß in 8—14 Tagen Stücke von einem Quadratfuß Größe losgeschält waren. Nach 14 Tagen waren am ganzen Thier weder weiße Haut noch weiße Haare zu finden. Die Lederhaut bedeckte sich mit Schorfen und wurde später gleichsam gefirnißt. Die Oberhaut und die Haare erzeugten sich sehr langsam wieder. Merkwürdig ist dieser Fall auch dadurch, daß alle, selbst die kleinsten, von weißen umgebenen schwarzen Stellen der Haut verschont blieben, während jene überall ergriffen wurden.

Die Ansicht, daß der Entstehung des gesellschaftlichen Blasenbandwurmes im Gehirne drehkranker Schafe eine Entzündung des Gehirns und seiner Häute zu Grunde liege, ist neuerdings von Schellhase mit Scharfsinn widerlegt und dagegen nachzuweisen gesucht worden, es liege hier ein übermäßig gesteigertes, negatives Leben zu Grunde, bei dem es nie zur Ausbildung einer echten Entzündung kommen könne.

Kreisthierarzt König ist der gleichen Ansicht über die Entstehung des Coenurus cerebralis wie Scheelhaase, und hat bei Sektionen an Lämmern, die während den ersten vorgängigen Symptomen der Drehkrankheit getödtet wurden, im Gehirn, meistens in der Substanz des großen, ein oder mehrere gelbliche Knötchen gefunden, welche die Größe eines Nadelknopfes hatten und aus weicher Masse bestunden. Er sieht diese Knötchen als die Keime des gesellschaftlichen Blasenbandwurmes an.

Schrader in Hamburg, dem die Veterinärwissenschaft in Bezug auf pathologische Anatomie Mehreres verdankt, hat über Entstehung und Verlauf des Spattes folgende Ansicht, durch (Quetschung) Contusion ꝛc. entsteht in den einander berührenden Gelenkflächen des großen und kleinen schiffförmigen Beins des Sprunggelenkes Entzündung, wodurch Schmerz und Hinken bewirkt wird. Der Entzündung folgt Vereiterung des knorpelichten Ueberzuges und endlich Caries der Knochen selbst, welche in vielen Fällen Anchylose, mit oder ohne Exostosen nach Außen, zur Folge hat. Diese Ansicht gründet Schrader auf die pathologischen Veränderungen der Knochen von 40 spattigen Sprunggelenken.

Die Ansicht, daß dem Hahnentritt ein krankhafter Zustand des Hüftnervens zu Grunde liege, gründet Spooner auf mehrere Sektionen, in denen er jedesmal, neben verschiedenen pathologischen Veränderungen in andern Theilen, die indessen nicht konstant waren, diesen Nerven krankhaft angetroffen habe. Einen von diesen Fällen theilt Youatt, nach einem Bericht von Spooner, im Veterinarian mit, von welchem Schra-

der im Magazin von Gurlt im 3ten Hefte des 5ten Bandes eine wörtliche Uebersetzung liefert. Bei einem Renner, der für seine Besitzer 17 Preise im Betrag von 1435 Pf. gewonnen, stellte sich der Hahnentritt ein, er wurde deswegen von der Reitbahn entfernt und als Jagdpferd benutzt. Der Hahnentritt verschlimmerte sich allmählig und erreichte endlich einen solchen Grad, daß bei der Bewegung beide Hinterschenkel, wenn sie aufgehoben wurden, mit den Fesselgelenken an den Bauch anschlugen, wodurch hier, sowie an jenen, kahle Stellen entstanden. Das Thier wurde getödet, und die Sektion von Spooner, Sewell und Ferguson gemacht. Dieselbe zeigte, außer einigen unwesentlichen, jedenfalls nicht hierauf bezüglichen pathologischen Veränderungen, den Hüftnerven bei seinem Austritt aus dem Rückenmark dunkel gelbbraun gefärbt, seine Textur erweicht und die Fibern lose zusammenhängend, sowie an verschiedenen Stellen in der membranösen Bekleidung dieses Nervens, bis gegen das Sprunggelenk hin, Ecchymosen.

Als Ursache der bei schnellem Laufen, in höherm Grade aber auch bei der Bewegung im Schritt, sich einstellenden Lähmung des einen oder andern Hinterschenkels, womit bald heftiger Schweiß und Schwindel, bald kolikartige Erscheinungen verbunden sind, wurde neuerdings wieder mehrere Male Obliteration der Crural- (Schenkelarterie) gefunden. Böther, der einige derartige Fälle mittheilt, glaubt, daß die Untersuchung durch den Mastdarm von dem kranken Zustand der Schenkelarterie Aufschluß gebe, da dieselbe keine Pulsation zeige und sich nicht zusammendrücken lasse wie im gesunden Zustande.

Gegen Verstopfungskolik empfiehlt Thierarzt Brandes schwefelsaures Natrum ein halbes Pfund, mit einer Unze Eibischwurzel, anfänglich alle 1½ — 2 Stunden später in etwas längern Zwischenräumen zu geben, so daß binnen 20—24 Stunden 6 solche Gaben gereicht werden, wenn hierauf keine Mistentleerung erfolge, so seien in den nächsten 24 Stunden nur halbe Gaben zu verordnen, wenn aber nur etwas reichere Mistentleerung eintrete, ohne daß die Patienten in 8 — 12 Stunden ganz genesen sind, so finde die Aloe in einer Gabe von sechs Drachmen bis zu einer Unze Anwendung.

Diepholz, Landthierarzt, zu Freiburg im Lande Fehdingen, der in 20 Jahren Tausende von kolikkranken Pferden selbst behandelt, oder behandeln gesehen hat, fand die Ursache der Verstopfungskolik oft in harten, in den Grimmdarm eingeklemmten Mistballen, welche er seit 6 Jahren dadurch zu beseitigen sucht, daß er, mit der Hand in dem Mastdarm, die eingeklemmten Mistballen aufsucht und dieselben, so gut es geht, zerdrückt. Zur Erleichterung dieser Manipulation müssen die Thiere nach Umständen oft vorn höher gestellt, oder es muß der Bauch durch Tücher in die Höhe gehoben, oder an demselben von Außen nur mit der Hand ein Gegendruck angebracht werden. Was die Sache etwas verdächtig macht, ist, daß der Verfasser seit 1835, also in einem Zeitraum von 3 Jahren, 271 Pferde an wirklicher Verstopfungskolik, nach homöopathischen Grundsätzen, mit Brechnuß, Bryonia, Opium, Plumbum, Alaun ꝛc., die immer speziell nach dem Grundsatz, „Similia Simi-

libus" gewählt wurden, behandelt haben will, und von denen nur eines zu Grunde gegangen sei.

Referent will hier einer eigenen Beobachtung erwähnen: Ein altes Kutschenpferd litt den 2ten Tag an Verstopfungskolik, als die Untersuchung durch den Mastdarm ein mit harten Kothmassen gefülltes Stück des Grimmdarms in die Beckenhöhle, neben und unter den Mastdarm bis zum After dislocirt zeigte. Die Kothballen wurden zu zerdrücken und hierauf das Darmstück in die Bauchhöhle zu reponiren gesucht; letzteres gelang besser als ersteres. In einigen Stunden fand sich die Dislokation wieder vor, die gleiche Manipulation wurde wiederholt und als hierauf noch keine Darmentleerung eintrat, so wurde, weil die Bewegung des Darmkanals sehr gering und schwefelsaures Natrum und Calomel schon früher in wiederholten Gaben gegeben waren, eine Aloepurganz mit gutem Erfolg verordnet.

Jessen machte neulich die Operation des Hodensackdarmbruches bei Einklemmung 5 Mal mit Erfolg. Einmal gelang es, das eingeklemmte Darmstück durch Ziehen an demselben mit der in den Mastdarm gebrachten Hand, bei einer mit dem Kreuz erhöhten Rückenlage des Thieres, wieder in die Bauchhöhle zurückzubringen, ohne daß das Scrotum gespalten werden mußte. In 2 Fällen mußte dieß geschehen und das dadurch bloßgelegte Darmstück gegen den Bauchring nachgeschoben werden, während im Mastdarm an demselben gezogen wurde, und 2 Mal gelang es auch dadurch nicht, sondern es mußte der Bauchring erweitert werden. Aus

seinen dießfälligen Beobachtungen zieht J. folgende, für angehende Thierärzte wichtige Schlüsse:

1) Die Operation ist sobald vorzunehmen, als man den eingeklemmten Hodensackdarmbruch bei Koliken erkennt und durchaus keine Zeit mit Anwendung antiphlogistischer (nach Hurtel d'Arboval) oder anderer Mittel zu verlieren.
2) Sie ist selbst da vorzunehmen, wo wenig Hoffnung auf Erfolg gemacht werden kann, da ohne dieß das Thier bestimmt verloren ist.
3) Die Thiere sind zu der Operation auf gewöhnliche Art zu werfen und auf den Rücken zu legen, wobei das Kreuz bedeutend höher als das Wiederrist liegen muß.
4) Ein gerades oder ein geballtes und allenfalls ein Knopfbistourie reichen zur Operation aus.
5) Die Häute des Hodensackes sind mit Vorsicht zu durchschneiden und nach dem Bauchring so weit als möglich von der Scheidenhaut loszutrennen; erst hierauf wird diese sorgfältig, um den eingeklemmten Darm nicht zu verletzen, geöffnet und dieser bloßgelegt.
6) Wenn zur Reposition des Darmes der Bauchring erweitert werden muß, so geht man mit dem Zeigefinger der linken Hand sorgfältig in denselben ein und hebt ihn durch Krümmung von jenem in die Höhe.
7) Die Anwendung von Schwamm auf den Samenstrang und Wergbauschen auf den Bauchring ist zweckwidrig und verwerflich, weil sie reizen und dadurch die Heilung stören.

8) Ebenso unnöthig ist es, die Thiere längere Zeit nach der Operation in der Rückenlage zu erhalten.
9) Die Kluppen können in 48 Stunden nach der Operation ohne Gefahr, wenn es mit Vorsicht geschieht, weggenommen werden.

Roßarzt Rudloff sah bei einer Stutte mit Vergrößerung des linken Eierstockes (er hatte die Größe eines Pferdemagens, ein Gewicht von 15¼ Pfund, eine fleischige Beschaffenheit und enthielt Hydatiden) dauernde Aufregung des Geschlechtstriebes, der sich aber nicht wie bei weiblichen Thieren, sondern in gleicher Weise, wie beim Hengste äußerte, und wobei allmählig Abmagerung eintrat.

Ein Beispiel merkwürdiger Naturhülfe wird von Ranke erzählt. Die Urinblase hatte sich während dem Geburtsakte bei einer Sau umgestülpt. Versuche dieselbe zurückzubringen waren vergeblich und man überließ daher die Sau ihrem Schicksal, welche 4 Monate nachher, nachdem sie ihre Ferkel großgesäugt hatte, geschlachtet wurde. Sie hatte ein Gewicht von 160 Pfund, und man fand keine Spur von der Harnblase mehr, Scheide und Uterus waren gesund.

Spinola und Andere haben in neuester Zeit die Cantharidensalbe mit ausgezeichnetem Erfolge in Aderfisteln angewandt, und dadurch selbst dann noch Heilung bewirkt, nachdem die Operation wiederholt nutzlos gemacht worden ist. Hattendorf wandte in 2 Fällen dieses Leidens die sogenannte Aqua grisea mit gutem Erfolg an. Die Bereitungsart dieses Mittels ist nach ihm folgende:

Rc. Mercurius viv. unc. j. löse ihn auf in

Acid. nitric. unc. j.

lasse es an einem kühlen Ort stehen und setze folgendes Dekokt hinzu:

Rc. Rad. chelidon major.
„ aristolochia long.
Herb. rutae hortensi.
„ scordii.
Flor. rotarum aa. unc. j.

Mit 5 ℔ Wasser, so lange gekocht, bis nach dem Filtriren noch 5 ℔ übrig bleiben.

Falke hat von dem Eisenoxidhydrat in einer Arsenikvergiftung bei einem Hund, bei schon weit vorgeschrittener Wirkung des Arseniks, schon von der ersten Gabe ausgezeichnet gute Wirkung gesehen.

Böhm in Hohenheim rühmt die Arnicatinctur, mit Wasser verdünnt, als sehr wirksames, die Zertheilung der Entzündung und die Resorption der Extravasate kräftig beförderndes Mittel in Quetschungen, Verletzungen ꝛc.; örtlich als Waschmittel, ein Loth auf eine halbe Maß Wasser.

Krause hat das Kreosot innerlich mit Erfolg gegen Lungenknoten und Gelbsucht und äußerlich in unreinen Geschwüren, Fisteln, Caries und auch als blutstillendes Mittel angewandt. Zu letzterem Zwecke glaubt derselbe dürfte dieses Mittel allen andern in der thierärztlichen Praxis vorzuziehen seyn.

In Bezug auf Anatomie und Physiologie kann ich Ihnen nur einiges Neues, von Gerber in seinem Handbuch der allgemeinen Anatomie Mitgetheiltes, berichten, wovon sich das meiste auch auf die Pathologie bezieht.

Derselbe theilt bei der Beschreibung des Blutes Valentins Berechnung über die Menge dieser Flüssigkeit im Verhältniß zum Gewicht der Körpersmasse mit, wonach dieselbe etwa 3/7 von dieser (ohne Blut) beträgt. Diese Berechnung findet folgendermaßen statt: Es wird einem gesunden Thiere von bekanntem Gewicht eine geringe Menge Blutes aus einer Halsvene entzogen, während dessen absolutes Gewicht genau bestimmt wird, sogleich eine bekannte Menge blutwarmen, destillirten Wassers durch dieselbe Vene, dem Herzen zu, langsam eingespritzt, einige Minuten nachher wieder Blut abgelassen und frisch abgewogen; beide Blutmengen werden in trockener Luft abgedunstet, bis der Rückstand bei mehrmaligem Abwiegen keine Gewichtsveränderung mehr zeigt. Aus dem Grade der Blutverdünnung durch das eingespritzte Wasser berechnet man, nach einer von Professor Ernst Vollmar dafür aufgestellten Formel, die vor dem Versuche im Körper enthalten gewesene Blutmenge.

Ueber die Entstehung, Form- und chemischen Bestandtheile des Eiters hat Gerber folgende Ansichten. Der Fasserstoff des ausgetretenen Blutes in Wunden ꝛc. bildet Exsudatkörperchen, von denen diejenigen, die sich der Wundfläche am nächsten und unter deren belebendem Einfluße befinden, in Zellen ꝛc. verwandelt werden, während in den von der Wundfläche entfernteren eine rückschreitende Veränderung vorgeht und dadurch ihre Umwandlung in Eiterkörperchen erfolgt. Diese hängen hie und da wie die Zellen der Pflasterepithelien zusammen, sind specifisch schwerer als das Wasser, erscheinen unter dem Mikrosop etwas größer als die Lymph- Exsudat- und

Blutkörperchen, sind gelblich gefärbt und gewöhnlich aus 7 Körnchen zusammengesetzt, worin das sicherste Kriterium zur Unterscheidung des ächten Eiters von andern ähnlichen Flüssigkeiten liegt. Im reifen und alten Eiter haben sich die Körperchen in ihre Elemente aufgelöst und es besteht dieser größtentheils aus mehr oder weniger isolirten Körnern. Gerber vergleicht den Eiter mit dem Chylus und findet, daß der entstehende Eiter die größte Aehnlichkeit mit dem Chylus des Milchbrustganges hat; während der reife sich mehr wie der Chylus in den Anfängen der Chylusgefäße verhält, indem die Animalisation auf gleiche Weise, wie sie im Chylus, von den Anfängen der Chylusgefässe bis zu dem Centrum, durch Verwandlung des Fettes in Eiweiß und dieses in Fasserstoff zunehme; dagegen im Eiter von der Entstehung an bis zur Reife, durch Umwandlung des Fasserstoffes in Eiweiß und endlich in Fett, rückwärs schreite, welches Verhältniß durch ein Schema anschaulich gemacht ist. In dem eiterähnlichen Schleim, der im letzten Stadium der Katarrhe abgesondert wird, sind, da nach diesen die Oberhaut neu ergänzt werden muß, nebst den gewöhnlichen Schleimkörperchen, immer Epithelialzellen und Epithelialzylinder und neu erzeugte, linsenförmige kleine Zellen in großer Menge enthalten; zuweilen auch wahre Eiterkörperchen, wenn nämlich Theile des Schleimkoriums neu erzeugt werden müssen. In den verschiedenen abgesonderten Flüssigkeiten, Milch, Harn ꝛc. sind nur denn Eiterkörperchen enthalten, wenn in den betreffenden Organen wirklicher Eiter gebildet wird, der sich den genannten Flüssigkeiten beimischt. Die Flüssig-

keit in Brandblasen, Pockenpusteln ꝛc. enthält Eiweißkörperchen und nur denn Eiterkörperchen, wenn ein Theil der Cutis zerstört ist und wieder erzeugt werden muß.

Die Drüsen theilt Gerber auf eine Weise ein, die noch nicht allgemein bekannt ist, daher ich, ohne näher darüber einzutreten, zur bessern Uebersicht, dessen Schema hier vollständig mittheile, und nur zur bessern Verständlichkeit desselben vorläufig bemerke, daß die Drüsen in folgende 3 Abtheilungen:

1) Secretionsdrüsen,
2) Gefäßdrüsen,
3) Zweifelhafte Drüsen,

unterschieden werden.

- Drüsen.
  - Secretionsdrüsen.
    - Oberhautdrüsen.
      - Epidermidaldrüsen.
        - Schweißdrüsen.
        - Talgdrüsen.
      - Epithelialdrüsen.
        - Schleimbälge.
        - Schleimdrüsen.
    - Hautdrüsen.
      - Felldrüsen.
        - Milchdrüsen.
        - Thränendrüsen.
      - Schleimhautdrüsen.
        - Mundspeicheldrüsen.
          - Ohrdrüsen.
          - Unterkieferdrüsen.
          - Unterzungendrüsen.
          - Backzahndrüsen.
        - Bauchspeicheldrüsen.
        - Leber.
        - Nieren.
        - Vorsteherdrüsen.
        - Cowper'sche Drüsen.
        - Hoden.
        - Lungen.
  - Gefäßdrüsen.
    - Blutdrüsen.
      - Schilddrüsen.
      - Thymusdrüse.
      - Nebennieren.
      - Milz.
    - Lymphdrüsen.
      - Eigentliche Lymphdrüsen.
      - Chylusdrüsen.
  - Zweifelhafte Drüsen.
    - Schleimdrüse (Hirnenhang).
    - Zirbeldrüse.
    - Eierstöcke.
    - Pachionische Drüsen.

Die Nerven werden von G. als Gebilde bezeichnet, die aus hohlen Faden bestehen und eine schnell gerinnende Flüssigkeit einschließen. Die Stammknoten der Rückenmarksnerven werden allein von den in den hintern (obern) Rückenmarksträngen entspringenden Nervenfäden gebildet, an welche sich die aus den vordern (untern) Strängen kommenden Bewegungsnerven nur anschließen, ohne sich damit zu vermischen. Die Nervengeflechte werden in Wurzel-, Stamm-, Zweig-, Knoten- und Endgeflechte unterschieden, welche letzten wieder in Zellen- und Strahlengeflechte zerfallen. Die Endgeflechte befinden sich da, wo sich die Nerven mit ihren Enden in die Organe einsenken. Aus diesen gehen Primitivfaden ab, oder die feinsten Bündel und Stränge lösen sich in divergirende Primitivfaden auf, welche die Endschlingen bilden, die je zwei Primitivfaden aus demselben oder aus verschiedenen Bündeln angehören. Von diesen Endschlingen, nicht aber von den Stämmen, Aesten, Zweigen und Endbündeln geht die Nervenwirkung in den Organen aus. Auch die durch Reizung irgend einer Stelle des Nerven bewirkte Empfindung (Schmerz) hat in den von G. in den Nervenbündeln entdeckten Endschlingen ihren Grund, wonach die Nervenbündel auf ähnliche Weise und zu ähnlichen Zwecken eigene Endschlingen, wie die Gefäßwandungen zum Behufe ihrer Ernährung eigene Gefäße besitzen. Die Endschlingen der Empfindungsnerven und besonders die der eigentlichen Tastnerven sind in der Regel mehr geschlossen als die der Muskeln, und die Endschlingen der organischen (Ganglien) Nerven sind noch wenig bekannt.

In Bezug auf das thierärztliche Personal, seine Klassikation und die darauf bezüglichen Gesetze und Verordnungen könnte ich das Nämliche hier weitläufig wiederholen, was schon so vielfältig darüber gesprochen und geschrieben worden ist. Ich glaube aber aus diesem Grunde und besonders darum, weil der vorige Berichterstatter diesen Gegenstand mit Sachkenntniß und umfassend behandelt hat, und weil seither keine, sehr bemerkenswerthen Veränderungen eingetreten sind, darüber kurz weggehen zu dürfen.

Im Allgemeinen läßt sich nicht verkennen, daß fast überall, wo den Forderungen eines richtig aufgefaßten Staatslebens nur einigermaßen Rechnung getragen wird, auch hierin Verbesserungen eingeführt oder doch vorbereitet werden, und daß hiefür im verflossenen und dem gegenwärtigen Jahrhundert unendlich viel geschehen ist, wie sich aus einer Vergleichung des gegenwärtigen Zustandes mit demjenigen vor nur 50 Jahren aufs deutlichste ergibt; daß aber dennoch noch viel, ja an vielen Orten sehr viel zu thun übrig bleibt, bis das Veterinärwesen in diesen Beziehungen auf einen, seinem wichtigen Einfluß auf den Staatszweck und den Forderungen der Wissenschaft entsprechenden Fuß gestellt ist, ist eben so plausibel. Und wenn es hierin in mehreren Kantonen unsers Vaterlandes, wie aus dem Berichte des Herrn Näf über die die Thierärzte betreffenden Examenordnungen ꝛc. im Archiv für Thierheilkunde, Band VIII. Heft 3 zu ersehen ist, noch sehr übel steht, wenn in einigen selbst noch Verhältnisse walten, die ihre Entstehung früheren Jahrhunderten verdanken, und die von

der seither eingetretenen Umgestaltung wenig oder gar nicht berührt worden sind, so lassen wir uns dadurch weder irre machen, noch in unseren Bestrebungen entmuthigen. Die Umgestaltung zum Bessern hat schon so lange und weitverbreitet fortgewirkt, daß sie sich auch dorthin, wenn freilich langsam, Bahn brechen wird. Auch muß uns der Hinblick auf die neulich eingetretene Classifikation des thierärztlichen Personals in Preußen und die damit verbundenen Bestimmungen als ein mächtiger Fortschritt, der auf andere Staaten nicht ohne Einfluß bleiben kann, ermuthigen.

Im Gegensatz zu diesem eben berührten Fortschritt stehen die in neuester Zeit im Canton Zürich laut gewordenen Bestrebungen, wodurch die Aufhebung des Institutes der Bezirksthierärzte ꝛc. und die Herbeiführung des alten Zustandes, nach welchem jeder patentirte Thierarzt zur Ausübnng der Thierheilwissenschaft in ihrem ganzen Umfange, mithin auch der Staats-, polizeilichen und gerichtlichen Thierheilkunde berechtigt wäre, gewünscht wird. Es ist indeß zu zweifeln, daß die Staatsbehörden einen solchen Rückschritt unserer, selbst in auswärtigen, wissenschaftlichen Zeitschriften als gelungen erklärten Veterinärorganisation adoptiren werden, sondern im Gegentheil zu hoffen, es werde dieser, aus einem unrichtig verstandenen Gefühl von Zurücksetzung oder Unterordnung und daherigen Mißmuthes, entstandene Schritt, dazu führen, das Nützliche des angefochtenen Institutes klar herauszustellen, und dasselbe dadurch von künftigen Angriffen zu sichern*).

*) Der Große Rath hat diese Ansicht des Berichterstatters gerechtfertigt und das Institut mit Einmuth bestätigt.
Anm. d. Red.

Ohne in die stattgehabten Personalveränderungen und Todesfälle der Thierärzte unsers Vaterlandes oder selbst nur unserer Gesellschaft näher einzugehen, kann ich nicht umhin, an den im Laufe dieses Jahres erfolgten Hinschied eines, als Mitglied unserer Gesellschaft, den meisten unter uns bekannten und von uns geachteten Mannes, des Oberthierarztes Juppli in Erlen, Canton Thurgau, zu erinnern. Es ist hier nicht der Ort, und ich könnte mich auch nicht damit befassen, dem Verstorbenen eine Denkrede zu halten, da dieß einem, mit den Lebensverhältnissen desselben näher Vertrauten überlassen bleiben muß; allein ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß in dem Todesfall dieses noch im Mannesalter stehenden Mitgliedes, zunächst der C. Thurgau, dem er so viel, als in seiner Stellung irgend möglich gewesen, zur Bildung von Thierärzten und Hebung des Veterinärwesens überhaupt geleistet; dann aber auch unsere Gesellschaft, für die er fortwährend reges Interesse an den Tag gelegt, einen großen Verlust erlitten und Mancher von uns einen treuen Freund verloren hat, dessen Andenken fortwährend in Ehren bleiben wird.

Betreffend die Anstalten zur Bildung des thierärztlichen Personals, die Thierarzneischulen, kann ich Ihnen keine bedeutenden, seit der letzten Berichterstattung ins Leben getretenen Veränderungen berichten, da mir keine solchen zur Kenntniß gekommen sind; und dasjenige, was über die dießfalls bestehenden Einrichtungen, sowie über die hin und wieder nöthigen, oder auch nur von einzelnen, oft mehr für ihre Privatverhältnisse, als für den Staatszweck nöthig erachteten Veränderungen, schon so

oft geredet und geschrieben worden, ja in vielen veterinärischen Schriften des Weitläufigen zu lesen ist, mag ich hier nicht wiederholen, um so weniger, als auch über diese Materie der letzte Berichterstatter sehr richtige Ansichten entwickelt hat, deren Realisirung leider nur noch in weitem Felde liegt.

Wenn ich mir hierüber einen Wunsch auszusprechen erlaube, so ist es der auf unser Vaterland bezügliche: es möchten sich die schweizerischen Regierungen oder eine Mehrzahl derselben zur Errichtung einer gemeinschaftlichen Veterinärschule vereinigen und die gegenwärtig zersplitterten Kräfte zur Erreichung von etwas Rechtem zusammenwirken lassen, womit dann nothwendig ein zweiter eben so wichtiger Umstand verbunden werden müßte, daß nämlich in Zukunft nur solchen jungen Leuten das Recht zur Ausübung der Thierheilkunde zugestanden würde, die sich über eine angemessene, wissenschaftliche Fachbildung ausweisen könnten. Es ist mir indessen nicht verborgen, daß für Realisirung dieses Wunsches gegenwärtig gar keine und überhaupt keine bessere Aussicht als für den betreffend Errichtung einer schweizerischen Hochschule vorhanden ist. Denn erst wenn eine solche zu Stande gebracht wird, wird als Theil derselben sehr wahrscheinlich auch eine schweizerische Veterinärschule errichtet werden. Ob und wie bald dieß aber geschehe, ist gegenwärtig um so weniger zu bestimmen, als selbst die Gestaltung der nächsten Zukunft unsers Vaterlandes mit einem dichten Schleier verhüllt ist.

Von den Anstalten zur Fortbildung bleiben mir nur noch die thierärztlichen Vereine, die einen wissenschaft-

lichen Zweck haben, was wenigstens den Statuten nach mit den meisten oder allen der Fall ist, zu erwähnen übrig. So viel ich weiß, haben außer der Schweiz noch Deutschland und England solche, und es freut mich für unsere Gesellschaft die Ehre des Primates ansprechen zu können; denn es besteht dieselbe, wie Ihnen bekannt ist, seit dem Jahre 1813 ununterbrochen fort, während, so viel ich weiß, alle übrigen neueren, einige allerneusten Ursprungs sind, wie z. B. der im Jahr 1838 organisirte, thierärztliche Verein für Würtemberg und seine angrenzenden Staaten.

Es würde Anmaßung sein, zu behaupten, unsere Gesellschaft habe den Impuls zur Errichtung von solchen in den auswärtigen Staaten gegeben, und es kann eine solche Behauptung mir um so weniger einfallen, als, wie schon erwähnt, die meisten derselben erst vor wenigen Jahren, nachdem die Gesellschaft schweizerischer Thierärzte schon zwei volle Dezenien und darüber bestanden hat, gegründet worden sind. Nach meinem Dafürhalten liegt die Veranlassung dazu, so wie bei uns, auch anderwärts, vorzüglich in dem immer mehr zur deutlichen Anschauung gekommenen Bedürfniß einer durch Vereinigung der Fachgenossen zu erstrebenden Erweiterung der Kunst in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht, und bedeutender Antheil daran ist endlich auch der in unserer Zeit vorherrschenden Tendenz zu Vereinen überhaupt zuzuschreiben. Wenn unsere Gesellschaft daher kein Verdienst um die Gründung ähnlicher in andern Staaten hat, so darf sie sich dennoch etwas darauf zu gute thun, die erste dieser Art gewesen zu sein, und es

freut mich um so mehr, dieß hier aussprechen zu können, als dieselbe immer noch Männer, welche an ihrer Stiftung Theil nahmen, unter ihren Mitgliedern zählt.

Es ist hier nicht der Ort die Schicksale, welche die Gesellschaft schweizerischer Thierärzte im Laufe der Jahre berührt haben, oder die Leistungen derselben in Bezug auf Förderung der Wissenschaft und des Nationalwohlstandes zu beschreiben; dagegen kann ich mich der Bemerkung nicht enthalten, daß so wie auf der einen Seite ihr Gedeihen durch den in den letzten Jahren zu Stande gekommenen vermehrten Antheil der Thierärzte in den östlichen Cantonen gefördert zu werden scheint, derselben dagegen auf einer andern Seite, theils durch Zersplitterungen in den Sektionen, theils durch gesunkenen Trieb zur Thätigkeit der meisten Mitglieder, Hindernisse in den Weg treten, die, wenn sie sich vermehren würden, nach und nach das Ableben einer so löblichen Stiftung zur Folge haben dürften. Es wäre dieß eine betrübende Erscheinung und sie würde auf die Gesinnungen und Bestrebungen der Mehrzahl schweizerischer Thierärzte einen um so stärkern Schatten werfen, als die Gesellschaft in ihren ersten Lebensperioden sich durch ihre Leistungen die Achtung Europas und, was fast eben so hoch auzuschlagen ist, die Anerkennung der meisten Cantonsregierungen ihres engern Vaterlandes erworben hat, was in der jüngsten Zeit von mehreren freisinnigen Regierungen auf wohlthätige Weise an den Tag gelegt wurde. Doch dieser letzte Umstand und der, daß die Zahl der jüngern, wissenschaftlich gebildeten Thierärzte, welche sich derselben anschließen, immer größer wird, lassen

mich hoffen, es sei eine so eben angedeutete Periode noch ferne, und es werde die Gesellschaft vielmehr neubelebt auf der Bahn, die sie bisher so rühmlich betreten, rüstig fortwandern, dadurch fördernd auf Wissenschaft, Veterinärwesen und Nationalwohl einwirken, und sich in dieser Art die Anerkennung der Freunde und Förderer der Veterinärwissenschaft und jedes Vaterlandsfreundes fernerhin erhalten.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß Sie bei der bevorstehenden Revision der Statuten, besonders in Bezug auf die Gestaltung der Verhältnisse der Redaktion des Archives Schlüsse treffen, welche das Gedeihen der Gesellschaft und die Erstrebung ihrer Zwecke fördern werden und worüber Ihnen ein folgender Referent günstiges berichten könne.

V.

Literatur.

Handbuch der allgemeinen Anatomie des Menschen und der Haussäugethiere. Von Fried. Gerber, Professor der Thierheilkunde und Prosektor der Antropotomie in Bern. 1840. 8. S. 304.

Nach einer kurzen Einleitung, worin eine genaue Bestimmung dessen, was die Anatomie zu leisten hat, gegeben wird, geht der Verfasser zum Gegenstande, den er sich zur Aufgabe gemacht hat, selbst über, und handelt in §. 1. bis 13 die einfachen oder Elementar- und die nähern